

Öesterreichische Wochenschrift.

Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums.

A. k. Postsparkassenamt
Clearing=Verkehr
Nr. 810.976.
Redaktion und Administration:
Wien
II/1, Praterstraße 9.
Telephon 45.359.

Wien, 4. August 1916

— Erscheint jeden Freitag. —

Brief-Adresse: Wien, II/1, Praterstraße 9.
Telegramm-Adresse: Bloch's Wochenschrift, Wien.

Bezugspreis für Österreich:
Halbjährig 8 Kronen.
Einzelexemplare 10 Heller.
Für das Ausland:
Halbjährig 10 Kronen.
Ganzjährig 20 Kronen.
Anzeigen: Die 2 mal gesetzte Seite 45 Heller.

Inhalt: Beiträge: Russengreuel in Galizien. — Der Absall vom Judentum. — Kriegsdeformationen jüdischer Offiziere und Soldaten. — Weitere Auszeichnungen. — Auszeichnungen im Kriegsverlaufe. — Zum zweitenmale ausgezeichnet. — Kaiserliches Geschenk. — Ein Heldenvater. — Jüdische Familien im Felde. — Während des Sturmes. — Der Held von Olma. — Auszeichnung eines jüdischen Kantors. — Ein Retter der Verwundeten. — Opfer des Krieges. — Heldentod. — Die Spaniolen in Frankreich. — Die Totengewänder (Nachricht). — Korrespondenzen: An die gesamte jüdische Öffentlichkeit der Monarchie. — Kriegshospitalhilfe für Palästina. — Die Flüchtlinge in Marienbad. — Die schmachvolle Fälschung der „Reichspost“. — Jaroslau. — Dank und Anerkennung. — Eine stürmische Zionistenversammlung. — Vermischtes. — Feuilleton: Aus der Geschichte der Rothschilde. — Deutsch oder Polnisch? — Literatur. — Briefkasten. — Notizen. — Inserate.

Russengreuel in Galizien.*)

„Es hat die Not das Herz des Kommandanten des österreichischen Armeekorps ergriffen, so daß er beim Armeekommando beantragte, einem Neutralen Gelegenheit zu geben, sich von dem Geschehenen am Orte zu überzeugen. Mir wurde diese Ehre zuteil. In höchstem Maße empört, unterziehe ich mich der schweren Aufgabe, die ich mir gestellt habe, durch ein schweizerisches Blatt auf Grund meines Augenschlusses, meiner Unterredungen mit Augenzeugen und anderen Betroffenen, auf Grund schließlich des amtlichen Protokolls über die Aussagen Vereidigter, der Presse zuhanden der ganzen gesitteten Welt bekanntzugeben, welche Schandtaten Angehörige der russischen Armee in Komarno und anderswo verübt haben. Ich will, nachdem ich zur Einleitung den Israeliten, Herrn Salomon B., sein Erlebnis schildern ließ, wie er es vor Zeugen mir erzählte, versuchen, die Tatsachen wiederzugeben, ohne meinen persönlichen Empfindungen Lauf zu lassen, und ich bin in der Lage, meinen Bericht durch einige selbstgemachte Lichtbilder zu erhärten. Ich erachte es als meine Pflicht an der Menschheit, diesen Bericht zu schreiben und ihm möglichst weite Verbreitung zu wünschen, besonders in Russland; nachdem die gemeinen Verbrechen von Komarno und die Untaten, der Vandalismus in dieser Stadt, in Szezerzec, Bobrka und Swirz zu meiner Kenntnis gelangt sind.“

Ich beginne beim Schlosse des Grafen Lamezan in Swirz zwischen Bobrka und Przemyslaw (südöstlich Lemberg), das die Russen im September 1914 geplündert, in Brand gesteckt und an dem sie gewalttätige Zerstörungen einzelner Verzierungen, der Balustrade, der Nachelöfen und Skulpturen vorgenommen haben, die deutlich

*) Der Schweizer Major Tanner hat unter dem Titel „Frontberichte eines Neutralen“ im Verlage von August Scherl in Berlin ein treffliches Buch veröffentlicht, auf das wir unsere Leser hinweisen möchten. Tanner ist ein vorzüglicher Beobachter und erzählt warmherzig, was er in der Bataillon und in Galizien gesehen hat. Wir bringen in Folgendem einen Ausschnitt, der russische Greuel gegenüber der jüdischen Bevölkerung Galiziens schildert.

beweisen, daß wir es hier mit dem auch von mir u. a. in Skole gerügten Vandalismus zu tun haben. Ich habe von Stryj aus geschrieben, daß ich diese Rebenercheinungen der Kriegsführung nicht mehr berühren werde, weil sie genügend gebrandmarkt sind. Nun muß ich es noch tun. Die Annahme liegt nahe, daß die Russen das Schloß Swirz niederbrennen ließen, weil der Besitzer ein hoher österreichischer Offizier ist, v. e. z. Generalstabschef eines Karpathenkörpers. Wenn der Zar befohlen hat, den Feind auch im Privatgut der Armeekämpfer zu treffen, war dann gemeint: ausrauben, brandschatzen und noch zusammenhauen, was aus den Ruinen lediglich als schöne Linie, als Plastik noch eines Menschen Auge hätte erfreuen können? Wenn das noch nicht Vandalismus ist, also noch innerhalb des Kriegszweckes nach russischem Begriffe steht, was ist es, wenn Bilder durchschnitten und durchgeschossen werden, wie der Bürgermeister von Bobrka angibt?

Das Städtchen Bobrka ist im Zentrum eine einzige Brandruine, aus der wie Inseln etwäh: unoerhörte Häuser hervorstechen. Die Brandlegung begann Montag, den 7. September 1914. Der Grund ist unerklärlich. Es war nach dem Erfolge der Russen bei Przemyslaw. Der Jude E. L. und seine Tochter D. L. lagen uns, am Montag sei der letzte Mann einer österreichischen Nachtpatrouille in Bobrka von den Russen aufgegriffen und getötet worden. Die Stadt war also von den Österreichern geräumt gewesen. Die meisten Juden waren gestohlen. Am Dienstag rückte das russische Militär in größerer Anzahl ein. Montag und Dienstag wurde geraubt. D. L. erkannte in den Räubern Tiere.

Bürgermeister Boeson brachte Sonntag, 30. August, seine Kinder nach dem Kloster Rosdol an der Stryjer Straße in Sicherheit. Am nächsten Tage wollte er zurückkehren, geriet aber in die Feuerlinie und wurde angehalten. Erst nach acht Tagen gelangte er nach Bobrka. Inzwischen hatten die Russen seinen Stellvertreter Anton Rosakiewicz als Bürgermeister eingesetzt, der dieses Amt beibehielt bis jetzt, bzw. Sonntag, den

27. Juni 1915, an welchem Tage die Österreicher bei ihrem Durchmarsch gegen Przemyslany wieder in Bobrka einzogen. Ihn, den rechtmäßigen Bürgermeister, verhaftete man, setzte ihn bald auf freien Fuß, aber nicht mehr in sein Amt ein. Auch der Bürgermeister erklärt, daß Zivilisten die Waren genommen haben, welche die Russen auf die Straße geschafft. Ein einziges christliches Haus ist abgebrannt. Der russische Kommandant Baron von Rohde, der bei Grodok gesunken und in Lemberg begraben sein soll, habe gesprochen: „podulaitje rabiata!“ (Spielt, Kinder.) Der Ratschelnik powiatu von Bydaczow (russischer Bezirkshauptmann) kommt beim Rückzug mit dreißig Wagen geplünderten Gegenstände an. Er wohnt mit zwei Beamten beim Bürgermeister und serviert Champagner aus Gläsern des Grafen Szepietki, des Großgrundbesitzers in der Gegend von Strij. Auf Klage des Grafen beim Etappenkommando Revision. Einige Wagen werden dem Bezirkshauptmann abgenommen, jedoch hat er im Garten verstckt, die ihm, wie das meiste Uebrige, bleiben.

Nach kurzer Zeit des russischen Einzuges wird der Bürgermeister vor das Kommando geladen. „Wer hat die Stadt angezündet?“ ist die erste Frage. „Ich weiß es nicht, ich war nicht da.“ „Was ist die Meinung der Leute?“ die zweite. „Ich bin nicht gesund und gehe nicht aus, verkehre mit niemand und weiß es nicht.“ „Unterschreiben Sie hier, daß die österreichischen Soldaten den Ort in Brand gesetzt!“ befiehlt der Beamte. „Das kann ich nicht unterschreiben, da ich es nicht weiß.“ „Sie sind ein Esel, packen Sie sich!“ schreit der Beamte und greift nach der Peitsche. Drei Leute der Gegend sollen die Erklärung unterschrieben haben. Als der Bürgermeister aus Rosdol zurückkam, war alles Unglück geschehen. Die Stadt war beim Einzug der Russen fast leer. Sie sollen einen Bündstoff (Pyrdlin) gebraucht haben. Andere sagen, sie bespritzten die Häuser mit einer Flüssigkeit, gaben darauf einen Schuh ab und sogleich brannte es lichterloh. Beim Brande herrschte Windstille. Der Bürgermeister glaubt, die Plünderung der Judenhäuser in Bobrka und deren Brandlegung sei gewissermaßen ein Preis für den Sieg bei Przemyslany gewesen.

Die Jüdin H. F. sagt, daß österreichische Militär hat den Juden Montag, 31. August, zur Flucht geraten. Als sie am Freitag heimkehrten, fanden sie ihre Häuser niedergebrannt. Auch sie weiß von den Bauern, welche geraubte Güter absahren. Eine Jüdin sah während der Russenherrschaft die ihr geraubten Kleider am Leibe von Bäuerinnen.

Das war 1914. Die Juden haben sich über Winter etwas erholt und obwohl sie ihre Häuser nicht wieder aufbauen konnten, haben sie in den Ruinen und unter brüderlicher Aushilfe ihren Handel und Wandel wieder aufgenommen. Um den 25. Juni 1915 mußten die Russen Bobrka räumen. Freitag, 25., jagt H. F., kamen zehn Kosaken mit roten Streifen und begannen zu plündern. Ein zwölfjähriger Junge mit dem Messer auf sie los, als sie abwehren wollte. Am Samstag kamen sie wieder und bedrohten diesmal die Mutter mit dem Messer, weil sie Vorräte wegzuwerfen suchte.

Freitag, 25. Juni, wurde der Jude S. G. von Tscherkessen mit Säbeln geschlagen, weil er zwei fremde jüdische Mädchen gegen ihre Gewaltabsichten verteidigte. Mit zehn Rubeln konnte er die beiden Mädchen loskaufen. Den verlegten Mann habe ich gesehen.

Frau Witwe H. B. wehrte sich für die Ehre ihrer beiden Töchter. Sie erhielt Nagaitaschläge ins Gesicht und Säbelhiebe auf Kopf, Arme und Beine. Dazu einen Stich in den Leib. Und eine der Töchter wurde geschlagen. Ihr Auge ist von einer schwarzen Beule überdeckt. Die wackere Frau deckte die Mädchen mit ihrem

Leib wie eine Hennenmutter. Die Scheuhale mußten unverrichteter Dinge abziehen. Den No-verband legte Frau B. ein russischer Sanitätssoldat an, den späteren österreichischen Militärarzt. Ich sah die schrecklich zugerichtete Frau, von der ich ein Bild nahm.

Erhaben auf seligem Rücken, weit über die Lande schauend, liegt Szczerczec. Im Herbst widerfuhr ihm das gleiche Schicksal wie Bobrka. Hier wie dort Raub und Einäscherung. Niemand weiß, warum. Die Kirchentuppel auf dem Berge haben die Österreicher in den letzten Tagen zusammengeholt, weil die Russen dort ein Maschinengewehr angebracht hatten. Am 22. Juni 1915 mußten die Russen abziehen. Seit Freitag, dem 18., hatten sie mit der zweiten Plünderung begonnen. Auch trieben sie alle christlichen Männer vom 18. bis 50. Jahre zusammen, um sie nach Russland abzuführen. Die Österreicher müssen unerwartet rasch gekommen sein, denn den zurückgelassenen Juden geschah kein Leid mehr nach der Verabung. In Bobrka und Szczerczec zählen die beraubten Familien nach Hunderten. Ich kann auf Einzelheiten gar nicht eintreten.

In Komarno setzte ich mich mit dem Militärikommando, einem Bezirksrichter, einem Geistlichen, einem Gymnasialprofessor und der jüdischen Bevölkerung in Verbindung. Die hier begangenen Schenklichkeiten erfolgten am Schlusse des Rückmarsches der Russen an der Linie Dnister-Sambor-Drohobycz gegen Bobrka-Przemyslany. Die ersten Russen überhaupt waren in Komarno Gendarmen. Als am 23. Mai die ersten Soldaten eingezogen, entfernten sich die Gendarmen, kehrten aber am 24. Mai zurück. Am 25. Mai bezog ein Divisionskommando des 11. Kosakenkorps, nahezu ausschließlich Orenburger (blauer Streifen an den Hosen) in Komarno Quartier, die Infanterie nahm Stellung bei Kominiši. Nach der Eroberung von Przemysl kam das 10. Kosakenkorps nach Komarno. Ein Divisionsstab belegte das Pfarrhaus. Die Truppe rückte dann nach Tuliglow vor. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni kam Artillerie und Infanterie nach, die schon früher in Komarno gesehen wurde. Komarno war auch Etappenstation gewesen.

Um 11 Uhr morgens begannen Sappeure zu plündern. Um 3 Uhr traf die Queue der Kosaken ein. Zu erst zündeten sie den Meierhof in Chloph an, gleich darauf die Häuser. Das Feuer wurde fast überall gleichzeitig gelegt. Es erschienen je zwei Reiter. Während einer die Pferde hielt, ging der andere ins Haus und legte den Brand, mit Stroh und Benzin. Er zerschlug die Lampen, daß das Öl ausfloss. Die Leute wurden gezwungen, Brennmaterial herbeizuführen. In der Vorstadt sind viele Strohhütchen gestanden, in der Mitte, besonders am Ring, gemauerte Häuser mit harter Bedachung. Auch von außen zündeten sie an, mit einem benzingetränkten Schwamm an der Lanzenspitze. Sie sollen geschossen haben. Vielleicht mit Leuchtflugeln. Auch ein weißes Pulver (Erycopodium?) soll angewendet worden sein. Es ging sehr rasch. Am Ring, wo die Juden wohnen, erlag fast jedes Haus dem Brand. Bei der ersten Gefahr im Herbst floh der jüdische Bürgermeister. Die Russen segneten den Polen Advoval Picersek ein, welcher die Juden als Verräter denunziert haben soll. (Das Letztere laut Mitteilung des Israeliten J. P.)

Der Jude Salomon B. war kaum aus dem Spital von Rudki entlassen (28. Juni) und wohnt bei Bekannten nahe der Meierei. Ich sprach ihn am 30. Die Not unter den Juden von Komarno ist groß. Am 17. Juni vermisste man 65 Männer ihrer Gemeinde. Am 22. waren 19 Leichen auf den umliegenden Feldern gefunden, am 30. Juni 27, am 1. Juli laut mündlicher Aussage des Herrn Zivilkommissärs S., zugeteilt dem Korps, 50!

Dem Ausweis über die ersten 19 von den Russen ermordeten Juden entnehme ich: sechs waren ledig, einer Witwer, zwölf verheiratet. Der Älteste zählte 63 Jahre, der Jüngste 19, die anderen 53, 51, 51, 47, 46, 44, 42, 40, 38, 37, 37, 37, 36, 25, 22, 22 und 20. Der Witwer hinterläßt drei Kinder, die Verheirateten: Frau und 7, 6, 5, 4, 4, 3, 3, 2, 2, 2 und 2 Kinder. Die Verwundungen bestehen in Schnitten von Säbelstichen, Quetschungen, Stichen, Brüchen, Schußwunden.

Einige Beispiele:

- a) Schädel kreuz und quer gespalten. Linke Hand dreimal gebrochen. In Brust und Bauch Spießstiche. Eingeweide ausgetreten;
- b) blutunterlaufenes Gesicht;
- c) linke Hand verbunden, rechte abgeschnitten. Linke Brustseite mit erstarrtem Blut bedeckt;
- d) Blut auf der Brust;
- e) Kopf schwarzblau und ange schwollen;
- f) Schußwunde linke Scheitelseite, Auge ausgetreten;
- g) Schußwunde durch den Kopf.

Laut des von einem Truppenoffizier und dem genannten Zivilkommisär (Militärbeamter, in Zivil Bezirkskommisär) auf Grund der beeidigten Zeugenaussagen aufgesetzten Protokolls mit Erklärungen von

- a) zwei Christen, die die Kosaken nach Gefangennahme freigaben;
- b) zwei Juden, die die Kosaken nach Gefangennahme freigaben, die wieder ergriffen wurden, aber entfliehen konnten;
- c) einem Christen, der nach der Gefangennahme entkam;
- d) einem Juden, der gefangen, entflohen, wieder ergriffen wurde, erschossen werden sollte;
- e) einem Juden, ähnlich wie b);
- f) einem Juden, der entkommen;
- g) einem Juden, der nach Gefangennahme als zu jung entlassen wurde;
- h) einem Christen, der am zweiten Tage freigegeben wurde,

haben die Russen am 16. Juni 1915 den Rückzug aus Komarno angetreten. Sie ließen eine Kosakenabteilung als Nachhut zurück. Diese veranstaltete auf die männlichen Bewohner von Komarno, die im kriegsdienstfähigen Alter standen, eine formliche Jagd, indem sie die Häuser nach solchen durchsuchte und die auf der Straße weilenden zu einem Rudel zusammentrieb. Auf diese Weise hat sie ungefähr 80 Juden und 40 Christen fortgeschafft. Von diesen hat sich ein Teil später flüchten und zurückkehren können, ein Teil wurde weiterbefördert, wahrscheinlich nach Russland, ein Teil, hauptsächlich Juden, wurde ermordet. Eine Anzahl von Leichen dieser Ermordeten wurde in der Umgebung von Komarno im Gebüsch und auf den Feldern in sichtbar verstümmeltem Zustand aufgefunden.

Die in Komarno zurückgebliebene Kosakenpatrouille hat nach der oben erwähnten Fortschaffung von Zivilgefangenen die bisher von den Kriegsereignissen vollkommen verschont gebliebene Stadt, in welcher sich auch keine militärischen Objekte befanden, in der Weise in Brand gesteckt, daß fast alle besseren Häuser der Ortschaft auf einmal unter Benützung eines speziellen Zündmaterials angezündet wurden, wobei es auch auf die vollständige Vernichtung des mobilen Eigentums der Bewohner abgesehen war, da diese an der Bergung auch des allerwichtigsten Hausrates durch Raufahrt gehindert wurden. Tatsächlich ist auf diese Weise der allergrößte Teil von Komarno vernichtet worden, und der überwiegende Teil der Bevölkerung obdachlos und aller Lebensmittel beraubt; die Größe des jedenfalls mehrere Hunderttausende Kronen betragenden Schadens läßt sich dermaßen nicht abschätzen.

Von der Gefangennahme an läßt sich der Hauptvorgang folgendermaßen skizzieren:

Die dreißig Gefangenen wurden abends in Jasrzebki, 6 Kilometer von Komarno, in eine Scheune gesperri. Gegen 10 Uhr holten einige Kosaken fünf Juden ohne weiteres ab. Um Mitternacht führten sie wieder stillschweigend sechs Juden weg. 8 Uhr früh kamen zwei Kosaken, entließen den Rest mit dem Befehl, nach Hause zu kehren. Was mit den elf ersten geschehen war, wußte noch niemand, erst später stellte sich heraus, daß sie ermordet wurden.

Auf der Brücke bei Komarno hielt eine Kosakenpatrouille die Leute an. Sie beriesen sich auf ihren Befehl. Ein Kosak befahl den Juden, zu bleiben. Er zählte fünf davon ab, stellte sie hintereinander auf, nahm das Gewehr, schlug an und befahl, zu beten. In diesem Augenblick kam ein zweiter Kosak herzu und bedeutete dem ersten, die Juden nicht so öffentlich zu erschießen, sondern in einer Scheune. In diese wurden zwei Juden geführt, deren Schicksal damals noch unbekannt war. Inzwischen waren Österreicher erschienen, es entspann sich ein Schießen hin- und herüber, während welchem ein Teil der Gefangenen entkam. Ein christlicher Zeuge sagt, daß bei der Brücke der gleiche Offizier zugegen gewesen sei, unter dessen Kommando und Abteilung etwa zehn Kosaken mit Spritzen (Petroleum, Benzin?) die Dächer benetzt haben. Er sah den Erschießungsvoorbereitungen ruhig zu. Man führte sie dann nach Rumm, wo ihnen nach ihrer Durchsuchung ein russischer Offizier riet, sofort nach Russland zu gehen, ansonst sie zur österreichischen Armee eingezogen würden. Durch Flucht entkamen auch diese.

Von den bei der Brücke Entkommenen erzählt ein jüdischer Zeuge, daß sie entdeckt wurden und ein Feldwebel sie zuerst mit der Pistole erschießen wollte. Sie beteuerten ihre Unschuld, und kamen vor einen Offizier, der sie ebenfalls erschießen lassen wollte. Doch brachte man sie zu einem Kommandanten, der sie mit sechs verwundeten österreichischen Soldaten nach Horzan abschieben ließ. Unterwegs rief man sie zurück und befahl sie vor eine Anzahl Offiziere (er glaubt Divisionsstab 16). Ein Kosakenoffizier gibt Auftrag, sie zu erschießen. Der damit betraute Soldat, ein Russisch-Pole, läßt sie auf ihre Bitten laufen. Als Rummern der beteiligten Russen werden angegeben: 90er Donkosaken und 10er und 11er Drenburger. Einzelne Zeugen fanden Leichen, leicht verscharrt auf den Feldern. Dies ein Auszug der wichtigsten Zeugenangaben.

Ich überlasse das Urteil der Welt. Es hat mich immer interessiert, zu erforschen, aus was für tieferliegenden Gründen der Soldat kämpfen zu sollen sich vorstellt. „Der Zar hat befohlen“, hieß es, genügt dem russischen Soldaten. „Der Zar hat befohlen“ gilt ihm alles. Auf die Parole „der Zar hat befohlen“ tut er alles. Das wäre der Gipfel der Disziplin für die Armee einer Monarchie.

Wenn diese herrscht, so ist auch die Verantwortlichkeit da für alles, was die Truppe tut. Die Armeeführung muß wissen, daß sie gemeine Mörder und Räuber im Heere hat. Wenn sie sie nicht ausmerzen zu können glaubt, dann muß sie die Macht haben, sie zu verhindern, als Organisation aufzutreten. Bis dorthin kann die Leitung keine Schuld von sich abwälzen und muß es heißen vor aller Welt: „Der Zar hat befohlen“!

P. S. Nach den Schreckenstagen von Komarno wurden bei dem erwähnten Armeekorps ein gefangener Kosak eingeliefert. Die Versuchung lag nahe, Vergeltung zu üben. Die Österreicher verhörten ihn, fanden ihn nicht strafbar und beförderten ihn nach rückwärts, wie sich gehört.“

Der Abfall vom Judentum.

(Vom praktischen Standpunkt betrachtet.)

Bon Richard Lissau.

Der Abfall vom Judentum wird gewöhnlich nur vom ethischen Standpunkt betrachtet, von dem aus es ohne Frage, sofern nicht der noch zu besprechende Ausnahmefall vorliegt, zu verurteilen ist. Moralischen und ethischen Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand ist indes wenig Wert zuzusprechen, denn jemand, der sich aus materiellen oder Gründen gesellschaftlicher Eitelkeit von der Gemeinschaft löst, mit der er durch die elementarsten und innigsten menschlichen Beziehungen verbunden ist, und in der seine moralischen und intellektuellen Fähigkeiten wurzeln, beweist eben durch einen solchen Schritt, daß er durch ethische Bedenken in keiner Weise zu beeinflussen ist.

Es wird vielleicht also nicht unangebracht sein, einmal bei der Besprechung des Themas „Judentaufen“ von der Berücksichtigung sozialer und ethischer Forderungen abzusiehen und bloß vom realen, praktischen Standpunkte aus zu untersuchen, ob der durch die Taufe angestrebte Zweck auch wirklich erreicht wird.

Dass ein Jude nie aus innerer Überzeugung zum Christentum überreten könne, wird fast allgemein, von Juden und Christen, angenommen, welcher Ansicht aber durchaus nicht ohne weiteres beizupflichten ist. Man darf vielmehr annehmen, daß es wohl einzelne Juden gibt, die gerade im Christentum die ihrer besonderen Veranlagung entsprechende religiöse Befriedigung finden und denen die christlich-religiöse Weltanschauung wesenseigen ist. Es gibt Juden, die in hohem Grade sogenannte „christliche Tugenden“ besitzen und in diesem Sinne bessere Christen sind, als viele dem christlichen Bekenntnis durch die Geburt Angehörige. Derartige Fälle wollen wir in unsere Untersuchung nicht miteinbeziehen. Bezeichnenderweise verbleiben so geartete Menschen meistens im Judentum, weil es ihrem Empfinden widerspricht, ihre Religionsbekenntnis gegen ein anderes einzutauschen; vor allem ist ihnen zuwider, durch solchen Religionswechsel materielle Vorteile zu erschachtern.

Wenn wir uns nun der Beantwortung der Frage zuwenden, als was sich der Abfall vom Judentum eigentlich darstelle, so muß man festhalten, daß das Wort „Judentum“ zwei Begriffe in sich schließt, nämlich den einer Rasse und den eines religiösen Bekenntnisses. Dass unter den Anthropologen darüber, ob es überhaupt eine jüdische Rasse gebe, zwei sich bekämpfende Meinungen bestehen, ist für uns ohne Belang, denn das Wort „Judentum“ soll nicht in der Bedeutung eines anthropologisch-anatomischen Begriffes gebraucht werden. Wir verstehen unter „jüdische Rasse“ nicht nur eine Summe von charakteristischen Merkmalen, sondern auch eine gewisse Disposition, eine in einer bestimmten Art manierte Richtung des Denkens, Fühlens und Wollens. Oder um ein bezeichnendes Wort Otto Weiningers zu gebrauchen, eine bestimmte psychische Konstitution. Es scheint uns auch hier belanglos, ob die Züge, die heute als jüdische Rassenmerkmale gelten, die Juden seit jeher kennzeichnen oder von diesen erst später erworben wurden. Uns genügt die Tatsache, daß man von einer jüdischen Eigenart sprechen kann und daß damit auch eine ganz bestimmte Vorstellung verbunden ist. Diese Eigenart muß der notwendige Ausdruck der dem leiblichen Menschen zugrundeliegenden Wesenheit sein, und diese Wesensgleichheit ist es, die dem einzelnen Individuum die innere Zugehörigkeit zu einem Volke, zu einer Rasse verleiht. Ueber das Judentum als Religion haben wir hier nicht zu sprechen und können nach dieser

Begriffsbestimmung an die Erörterung des eigentlichen Themas gehen. Da sei nun gleich vorausgeschickt, daß der Schreiber dieser Zeilen nicht miteinzustimmen vermag in das grundzählige Tammern über jeden Fall eines Uebertrittes, zumal es sich meist um Personen handelt, die schon vorher wenig Interesse für die Volksgemeinschaft an den Tag legten.

Für den lebendigen Volksorganismus ist es physiologisch, daß einzelne Individuen, die innerlich den Zusammenhang mit dem Volksganzen verloren haben, sich lösen und — eben abfallen. Es müssen also tiefgreifende Veränderungen, wenn nicht der gänzliche Verlust derjenigen Komponenten der Psyche und des Charakters eingetreten sein, die aus der Volkseigenart, aus der Rasse herstammen, wenn der Abfall vom Judentum zwingend und auf naturnotwendige Weise begründet sein soll. Sind diese Voraussetzungen gegeben, dann ist gegen einen Uebertritt gewiß nicht viel einzuwenden; ob aber solche Täuflinge auch jene positiven Eigenschaften erworben haben, die sie nun zu Christen und Arieren machen können, das ist eine zweite Frage, die zu entscheiden nicht an uns liegt. In der Mehrzahl der Fälle geschieht jedoch die äußere Loslösung von der jüdischen Blutsgemeinschaft zu einer Zeit, wo noch recht deutlich die körperlichen, psychischen und intellektuellen Merkmale vorhanden sind, die als jüdisch gelten, zu einer Zeit, wo der Betreffende nicht nur jüdisch aussieht, sondern auch noch alle jüdischen Merkmale in sich trägt. Letzteres vorwiegend im schlechten Sinne. Was sich in einer solchen Judentaufe abspielt, ist eine Tragikomödie der bittersten Art — nämlich daß gerade das, was von Judenfeinden eine „echt jüdische“ Gesinnung bezeichnet wird, zur Taufe führt. Ein recht häusiges Beispiel von einem „Bekehrungsgrund“ ist, daß jemand die jüdische Gemeinschaft verläßt und einen „neuen Glauben“ annimmt aus Ersparungsrücksichten, weil er eine Kultussteuer nicht zahlen will. Es ergibt sich da die auf den ersten Blick absurd erscheinende Tatsache, daß jemand Christ wird, weil er nach antisemitischem Jargon, ein „echter“ Jude ist. Er „handelt“ nicht mit alten Hosen, er schachert mit der Religion; er kaufst sich eine billigere. Dass solche Fälle möglich sind, wirft auch ein eigenümliches Licht auf die herrschende christliche Gesellschaftsmoral.

Der moderne Mensch, der ja Sentimentalitäten im allgemeinen wenig Raum gönnt, will doch eine ethische Forderung im realen praktischen Leben durchgesetzt wissen, nämlich das Gebot der Wahrhaftigkeit. Auf technischem, auf künstlerischem Gebiete sind Stilechttheit und Materialechttheit selbstverständliche Forderungen. In der Erziehung, im Verkehr zwischen den Geschlechtern gilt Wahrhaftigkeit als einer der Hauptgrundsätze. Nicht so ins allgemeine Bewußtsein ist es aber gedrungen, welche Bedeutung die Wahrhaftigkeit für die Kultur der Persönlichkeit hat. „Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit“ ruft uns der Dichterfürst zu. Das, was den einzelnen Menschen von all den Millionen der anderen unterscheidet, ist eben die besondere Art, wie die allgemeinen Kräfte, Fähigkeiten und Eigenschaften des Menschen bei ihm variiert auftreten. Das, was der Einzelne leistet und schafft, das könnten auch noch andere mehr oder weniger gut vollbringen, aber das, was er im Grunde ist, wie er ist, das kann unter allen Menschen der Erde nur er allein sein. Und dieses seines eigentlichen Besitzes entfängt sich der Mensch oder läßt ihn verkümmern, wenn er etwas anderes darstellen will, als er innerlich ist. Er verfälscht dann seine Eigenart, sich selbst.

Wie kann nun da von Persönlichkeit die Rede sein bei einem Menschen, dessen Tun und Treiben immer nach fremden Mustern zugeschnitten sein muß und nicht Ausdruck des inneren Gehaltes einer eigenen freien und selbständigen Wesenheit ist. So ein Mensch wird etwas Unechtes; er ist nicht Fisch und nicht Fleisch, wie eine jüdische Redensart treffend lautet. Er ist kein Jude und nur ein Talmi-Arier. Jude will er nicht sein und Arier kann er nicht sein dem Wesen nach, trotz aller Kniffe der Anpassung, der Nachäffung. „Sch' dir Perücken auf von Millionen Locken, sey' deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, was du bist.“ Du bleibst doch der Jude, der du bist, wenn du dich auch mit arischen Farben bemalst. Die Vergewaltigung seiner Natur treibt der Jude oft so weit, daß er, um dem Arier ähnlich zu werden, selbst arische Untugenden annimmt oder heuchelt. Der jüdische Student, dem etwas ganz anderes im Blute liegt, nimmt Sansitten an; die jüdische Dame, der literarische Gespräch: besser anzusehen würden, erzählt Rotenwize, wenn es gerade in der guten Gesellschaft als „chic“ gilt. So wenig Kern, so wenig Rückgrat haben diese Menschen, daß ihnen auch jedes selbständige Urteil mangelt. Wenn man derartige Juden in Gesellschaft um ihre Meinung fragt, schielen sie erst nach dem Arier hinüber, wie der etwa urteilen würde.

So zeigt sich, daß durch den Uebertritt zum Christentum und durch das damit verbundene Mimen der Rolle eines Ariers der Jude in erster Linie sich selbst den größten Schaden zufügt, indem er seine Persönlichkeit verliert und ein seelenloses, unfreies Wesen wird. Zu der Zerrissenheit, dem Unbefriedigtheim des modernen Menschen, gesellt sich bei ihm noch eine besondere Dissonanz hinzu, nämlich zeitlebens nie aus den Tiefen der eigenen Natur handeln zu können, sondern nur so, wie es die einmal übernommene Rolle vorschreibt. Durch diese Ausführungen kommen wir auch zur Beantwortung der Frage: Ist überhaupt ein Austritt aus dem Judentum möglich? Nein! Denn aus einer Rasse kann man nicht austreten. Es steht gar nicht in der Macht eines Menschen, zu erklären: Von morgen ab bin ich kein Jude mehr. Ebenso wenig wie beispielsweise ein Deutscher, der für das Italienertum schwärmt, sagen könnte, daß er von nun an ein echter Italiener sein werde. Und ähnlich wie vielen Deutschen alles Ausländische imponiert, so vielen Juden alles Arieße. Damit haben wir überhaupt einen schwachen Punkt der jüdischen Psyche berührt: Die Unselbstständigkeit des Urteilens und Denkens. Viele Juden sind von der Denkweise ihrer arischen Umgebung so beeinflußt, daß sie über sich selbst kein richtiges Urteil haben und daß ihre Selbsterkenntnis, wie H. St. Chamberlain sagt, mehr Selbstschmähung ist. Diese Schwäche hat auch einen Mangel an Objektivität den Glaubensgenossen gegenüber zur Folge, durch die ein Jude von den anderen in arischer Gesellschaft oder in der Öffentlichkeit viel härter und ungerechter beurteilt wird, als von christlicher Seite. Es ist beschämend, wie geringsschätzig oft die Juden einander behandeln. Für den Salon der reichen Juden gelten sozial oder materiell unter ihnen Stehende nur dann als gesellschaftsfähig, wenn sie Arier sind. Jemand ein arischer Industriertüter schäbigster Sorte, der als Jude von seinen begüterten Glaubensgenossen als „Schnorrer“ behandelt wurde, findet sehr häufig dort offene Türen.

Wie aber steht es um den Erfolg des Abtrünnigen, den die Taufe ihm im äußeren Leben bringt? Zunächst erhält er in beruflicher Beziehung tatsächlich die formellen Rechte, auf die der Besitzer eines Taufzertifikates Anspruch hat, wobei er aber bei sonst gleicher Qualifi-

cation immer nach dem geborenen Christen rangiert. In gesellschaftlicher Beziehung erreicht er in der Regel nicht mehr, als daß man jetzt von ihm nur noch als von dem „getauften Juden“ spricht, anstatt wie früher schlicht hin von dem „Juden“. Es hat noch jeder die Erfahrung machen müssen, daß sich in der Stellungnahme der christlichen Gesellschaft zu ihm nicht viel ändert. Noch keinen Kindern und Enkeln, als Christen geboren, töni das Wort „Judenstämpling“ entgegen. Es ließen sich Bücher mit Aussprüchen bedeutender Männer ausfüllen, die alle betonen, daß ihnen der seinem Glauben treue Jude sympathischer ist, als der getaufte. Aus der letzten Zeit wäre da nur auf die Antworten auf die Kundfrage Werner Sombarts über das Thema „Judentauzen“ hinzuweisen.

Der christliche Verkehr der getauften Juden beschränkt sich meistens wieder nur auf Getaufte; aus eben diesen Kreisen muß notgedrungen häufig die Wahl des Ehegatten erfolgen. Diesen getauften Juden, die ja zeigen, daß sie auf ethisch Werte so wenig Gewicht legen und für religiöse Dinge nur Spott, bestehendskechten Skeptizismus haben, ist auch ihre neue Religion nur ein Mittel zu einem Zweck. Von einem Verständnis der religiösen Lehren des Christentums, denen ja mystische Tatsachen zugrunde liegen, sind sie ebenso weit entfernt, wie von der richtigen Beurteilung der jüdischen Religion. Diese Pseudochristen bilden eigentlich eine dritte Konfession. Wenn man die Dinge genauer betrachtet, wird man zugeben, daß der praktische Gewinn, der einem Juden aus der Taufe erwächst, ein fraglicher ist, daß dagegen aber sein innerer Mensch auf das schwerste geschädigt wird. Mancher Taufkandidat würde von seinem Vorhaben abstehen, wenn er Sätze des Evangeliums wie diesen richtig verstehen könnte: „Was hilfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Der Schreiber dieser Zeilen nimmt nicht den Standpunkt ein, daß die Juden so wie sie sind für alle Zeiten bleiben sollen. Er ist sogar für eine teilweise Aufgabe der jüdischen Eigenart soweit nämlich die schlechten Eigenschaften in Frage kommen, die Jahrhunderte der Verfolgung unserer Rasse ausgeprägt haben. Aber er hält die Pflege und Fortentwicklung der guten, positiven jüdischen Eigenschaften für notwendig. Wenn der Versuch als wenig aussichtsvoll gezeigt wurde, den so ärgerlichen Geburtsfehler zu korrigieren, so soll dagegen auf einen anderen Weg hingewiesen werden, der unfehlbar aus dem Bereich der Demütigungen und Lästigkeiten hervorführt. Ein Weg, mit dem nicht gemeint ist eine äußerliche Anpassung, eine Uebertünchung, Mimikry, sondern die Überwindung desjenigen, was schlecht ist in der jüdischen Eigenart, in der jüdischen Psyche.

Das Judentum hat seine Daseinsberechtigung wie jede andere Volksindividualität. Denn zu dem Gesamtbild der Menschheit hat eben jedes Volk seine besonderen Züge beizutragen und das Judentum hat durch seine Verstreitung über den ganzen Erdball die Mission, der Menschheit einen bestimmten Einschlag zu geben. Nur die von der Gesinnung des Tages ganz Beeinflußten, denen die Meinung und die Mode der Gesellschaft die höchste Instanz ist, können nicht verstehen, wie man heute, „im zwanzigsten Jahrhundert“, einer so überwundenen“ Sache, wie es das Judentum ist, noch anhängen kann. Sie wissen nicht, daß das Judentum heute noch lebensvollen Samen für die Religion und Kultur der Zukunft in sich birgt, und daß man es als Fortsetzung empfinden kann, im Judentum zu verbleiben, auch wenn man über dasselbe schon hinaus wäre.

Kriegsdekorationen jüdischer Offiziere und Soldaten.

Seine Majestät der Kaiser hat verliehen:

das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration für tapferes Verhalten vor dem Feinde dem Oberleutnant d. R. Isaak Spiegel, J.-R.;

das silberne Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes (neuerliche kaiserliche belobende Anerkennung) dem Hauptmann Richard Spitzer, Ldwreg.; für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten dem Regimentsarzt Dr. Johann Löwy, Feldhaub.-Reg.; dem Oberleutnant Dr. jur. Adolf Bloch, Ldstbat.; dem Oberleutnant d. R. Öster Franken, Ldwreg.; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Oberleutnant d. R. Moriz Klappholz, Ldwreg.; dem Regimentsarzt Dr. Emanuel Klein, ung. Ldwreg.; dem Oberarzt d. R. Doktor Bernhard Friedmann, ung. Ldwreg.;

das Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes (kaiserliche belobende Anerkennung) für tapferes Verhalten den Oberleutnants d. R. Ignaz Zweigenthal, J.-R.; Emanuel Schosberger, bosn.-herz. J.-R.; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Leutnant d. R. Artur Lederer, Traindiv.; dem Ing.-Leutnant Mayer Kogut, Fortsbauleitung; für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Stabsarzt Dr. Heinrich Glaser, J.-R.; für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberleutnantauditor Dr. jur. Schaje Rosenmann, Inf.-Div.; dem Oberleutnant a. D. Adolf Pollak, Et.-Stat.-Kommando; für tapferes Verhalten dem Oberleutnant d. R. Max Epstein, Landw.-Infanterie-Reg.; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Oberleutnant d. R. Siegmund Goldfinger, Ldst.-Et.-Bat.; dem Ldst.-Oberleutnant Leon Kornitzer, Ldst.-Bat.; für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde dem Oberarzt Dr. Heinrich Wein, Gebirgs-Brigade-Sanitätsanstalt; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Oberleutnantauditor Dr. Arnold Brand, ung. Ldst.-Et.-Bat.; dem Oberleutnant Dr. Julius Lichtenberg, ung. Ldst.-Et.-Bat.; für tapferes Verhalten dem Oberleutnant Philipp Steinberger, ung. Ldst.-Bat.;

das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung tapferen und aufopferungsvollen Verhaltens vor dem Feinde dem Assistenzarzt Dr. Chaim Tandler, Ldwreg.; für vorzügliche Dienste vor dem Feinde dem Verpflegsoffizial Maximilian Kassovitz, Vorstand einer Uebernahmestation; dem Ldst.-Ingenieur Josef Blum, Kommandant einer Arbeitsabteilung;

das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille für vorzügliche und aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde dem Assistenzarzt d. R. Dr. Martin Prager, Garn.-Spital; dem Sanitätskadetten d. R. Adolf Hahn, Ldwreg.; dem Leutnant Rechnungsführer d. R. Alexander Kacz, Geb.-Art.-Reg.; dem Pharmazeut-Kadetten Julius Rotter, Brigade-Sanitätsanstalt; dem Verpflegszakzessisten Leo Fleischer, Verpflegsmagazin; dem Sanitätsfähnrich d. R. Ludwig Pollak, J.-R.; dem Sanitätsfähnrich d. R. Wilhelm Hagedüs, ung. Ldwreg.;

das goldene Verdienstkreuz in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung in der Kriegszeit dem Ratstürhüter Michael Löw, Mil.-Kommando; ferner Ldw.-Ev.-Oberoffizial des Ruhestandes Menasche Hefel;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille für besonders pflichttreue Dienstleistung vor dem Feinde dem Tit.-Feldwebel Manfred Ehrenreich, San.-Abt.; den Rechnungs-Unteroffizieren 1. Kl. Moses Landwehr, J.-R., Bern-

hard Kohn, Traindiv.; Josef Fuhrmann, J.-R., Ignaz Weisz, J.-R., Rudolf Bick, Eisenb.-Reg., Josef Fischer, Traindiv., Josef Baran, J.-R., Josef Lederer, San.-Abt., Moses Korower, San.-Abt., Samuel Simon, J.-R., Maximilian Hecht, Platzndo.; dem Feldwebel Josef Adler, Ldwreg.;

das eiserne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung in der Kriegszeit dem Feuerwerker Otto Kohn, Feldkan.-Reg.; den Rechnungs-Unteroffizieren 1. Kl. Abraham Sternlieb, J.-R., Leib Einhorn, J.-R.; Josef Pollak, J.-R.;

das eiserne Verdienstkreuz mit der Krone dem Feldwebel Josef Heller, J.-R.; dem Rechnungs-Unteroffizier 1. Klasse Benno Frankel, Militärmmando;

das eiserne Verdienstkreuz dem Feldwebel Moses Abramowicz, Kriegsministerium;

die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl. dem Kadett d. R. Leopold Herlinger, bosn.-herz. Inf.-Reg.;

die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. dem Fähnrich d. R. David Klugmann, Feldkan.-Reg.; Infanterist Gustav Haussmann, J.-R.; Korporal Salomon Hecht, rechte Vogner, Sappeurbataillon; Rechnungsunteroffizier 1. Kl. Hermann Rosenzweig, Hus.-Regiment; Oberfeuerwerker Natan Glasz, Fest.-Art.-Reg.; Tit.-Bugsführer Moses Sternberg, Grenzjägerkompanie; Leutnant Samuel Rosenrauch, Ldst.-Br.-Kommando; Leutnant d. R. Emil Kohn, Ldwreg.;

die bronzenen Tapferkeitsmedaillen dem Ulanen Samuel Kremericher, Ul.-Reg.; Korporal Jakob Hahn, J.-R.; Bugsführer Salomon Poliner, Ul.-Reg.; Infanterist Bernhard Einhorn, J.-R.; Bugsführer Gabriel Popper, Ldstreg.; Korporal Zacharias Bornstein, Gefreiter Osias Löwenberg, Infanteristen Osias Bromberger, Salomon Finkenstein, Ldstreg.; Infanterist Isaak Drix, Ldwreg.; Korporal Markus Wittlin, Ldwreg.; Feldwebel Alexander Stöckl, Korporal Leib Willner, Gefreiter Jakob Feuerstein, Infanteristen Salomon Falles und Israel Bartfeld, Ldwreg.; Korporal Moses Menkes, Ldst.-Br.-Kommando; Fähnrich d. R. Josef Taussig, ung. Ldwreg.; Korporal Johann Goldberger, ung. Kan.-Reg.; Oberkanonier Jakob Feldmann, ungar. Kan.-Reg.; Rechnungsunteroffizier Adolf Schwarz, ung. Ldstreg.

Vorstehend sind verzeichnet: 1. Militärverdienstkreuz 3. Klasse, 7 silberne Signum laudis, 14 bronzenen Signum laudis, 9 goldene Verdienstkreuze mit der Krone, 9 goldene Verdienstkreuze, 12 silberne Verdienstkreuze mit der Krone, 6 eiserne Verdienstkreuze mit der Krone, 1 eiserne Verdienstkreuz, 1 silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, 9 silberne Tapferkeitsmedaillen 2. Klasse, 21 bronzenen Tapferkeitsmedaillen, zusammen 84 Auszeichnungen; hiervon 23 an Offiziere und Kadetten des Soldatenstandes, 16 an Militärärzte und Militärbeamte, 45 an Personen des Mannschaftsstandes.

Weitere Auszeichnungen.

Wilhelm Schwager, Leutnant im f. f. Landwehr-Feldkanonenregiment Nr. 44, Sohn des Kultusvorsteher Herrn Benedict Schwager in Linz, welcher 22 Monate ununterbrochen im Felde stand und am 31. Mai l. J. am Kriegsschauplatze als

nicht unerheblich verwundet wurde und bereits Besitzer des Signum laudis und der silbernen Tapferkeitsmedaille ist, wurde neuerlich ausgezeichnet, indem Se.

Majestät anbefohlen hat, daß ihm neuerlich der Ausdruck der Allerhöchsten belobenden Anerkennung für tapferes, vorbildliches Verhalten bekanntgegeben werde.

Oberleutnant Leo Kornitzer, stationiert in Pola, früher Oberkantor am Prager Jubiläumstempel, jetzt in Hamburg, erhielt das Signum laudis.

Das Offizierskreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration wurde dem Oberstabsarzt zweiter Klasse auf Kriegsdauer a. o. Universitätsprofessor Dr. Heinrich Neumann beim Garnisonsspital Nr. 1 in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung während der Kriegszeit verliehen. Oberstabsarzt Professor Dr. Heinrich Neumann ist zum beratenden Ehrenarzt und Konziliarius sämtlicher Kriegsspitäler ernannt worden. Der Gelehrte leitet seit Kriegsbeginn die Abteilung III b des Garnisonsspitals Nr. 1, das neben dem Garnisonsspital Nr. 2 die größte Spezialklinik besitzt.

Auszeichnungen im Kriegsverkehre.

Seine Majestät der Kaiser hat verliehen: das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes für vorzügliche Dienstleistung dem Oberstaatsbaudrat Aba Ullerhand, dem Oberinspektor Hugo Karpes, den Staatsbaudräten Bernhard Blumenthal und Edmund Pordes; das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Oberrevidenten Adolf Goldmann, dem Ingenieur Bertold Altmann, Kaschau-Oderb.-Bahn, und dem Werkstättenleiter Jidó Pordes; das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Maschinenkommissär Jakob Löwenkron, dem Adjunkten Moriz Wasservogel.

Zum zweitenmale ausgezeichnet.

Dem Zugführer Israel Zuckerlandl, bei einer Jägerkompanie, wurde die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse zum zweitenmale verliehen.

Kaisertisches Geschenk.

Seine Majestät geruhten, dem pensionierten Oberlehrer und Leiter des israelitischen Kaiser Franz I.-Jubiläums-Waisenhauses in Luck bei Karlsbad als Vater von acht zur Kriegsdienstleistung eingezogenen Söhnen ein mit den allerhöchsten Initialen geziertes Erinnerungsgeschenk huldvollst zu spenden. Das Geschenk besteht aus einer auf Marmor angebrachten Silberplatte, auf welcher zwei Soldaten, feldmäßig ausgerüstet, auf einem Berge auf dem Posten stehen, nach dem Feinde spähend; darunter sind die allerhöchsten Initialen mit einer Krone aus Gold angebracht. Die Überreichung des kaisertlichen Geschenkes war mit einer den Herrn Oberlehrer Dr. J. sehr ehrenden Feier verbunden, bei der die Gemeindevertretung, alle uniformierten Vereine der Stadt, die Vertretung der israel. Kultusgemeinde, Herr Pfarrer Zimmermann, die Gendarmerie u. v. a. anwesend waren.

Ein Heldenpater.

Als klassischer Beweis für wahrhaft heldenhafte Gemüthsart, die sich jedoch in diesem Falle nicht vorn im Schützengraben, sondern weit hinter der Front fand, mag der Wortlaut des Briefes gelten, in dem ein jüdischer Vater dem „Lemberger Tagblatt“ den Helden Tod seines Sohnes mitteilt.

„Mein einziger Sohn“ — schreibt der schwergeprüfte Vater — „Baruch Gruberg, Fähnrich beim Inf.-Reg. Nr. 15, ist am 20. Juni 1915 im 21. Lebensjahr am Kriegsschauplatze gefallen. Nunmehr wurde uns Eltern die ihm für besondere Tapferkeit verliehene große Tapferkeitsmedaille zugemittelt. —

Grenzjägerkompanie, wurde die silberne Tapferkeitsmedaille einziger Trost ob dieses unerträglichen Verlustes ist der, daß wir dem Vaterland einen wahren Helden zum Opfer gebracht haben. — Nachdem er 5 Monate lang die russische Invasion in Tarnopol mitgemacht, entfloß der 19jährige Jüngling, Schüler der 8. Gymnasialklasse, unter Lebensgefahr nach Ungarn, wo er sich sofort freiwillig zum Militärdienst meldete. Nach achtmonatigem Frontdienst mußte er sein junges Leben für die Ehre seines Vaterlandes hingeben. Ich bin stolz darauf, einen Sohn gepfört zu haben, der ebenso heldhaftig für sein Vaterland wie für die Ehre des jüdischen Volkes gekämpft und geblutet hat.

2. Gruberg, derzeit Wien.“

Jüdische Familien im Felde.

Oskar Lang, Rechnungsunteroffizier 1. Kl., mob. Reservespital Nr. 63, (ein Neffe des Herrn Jakob März in Wien), am 17. Juni 1914 aussortiert, am 1. August 1914 eingezogen, avancierte am 15. Dezember 1914 zum Korporal und ist am 17. Juli d. J. zum Rechnungsunteroffizier 1. Kl. mit Belobung befördert worden. Sein Bruder, Jacques Lang, Korporal, befindet sich in russischer Gefangenschaft. Ein zweiter Bruder, Adolf Lang, Zugsführer, und endlich ein dritter Bruder, Harry Lang, Korporal, sind in Verwendung beim Tierspital

Markus Berger, Privatier in Ujvidek, hat fünf Söhne und einen Schwiegersohn in Kriegsdiensten stehen. 1. Ludwig, 37 Jahre alt, Kaufmann in Oberse, Oberleutnant in der Reserve, hat an mehreren Schlachten in Serbien teilgenommen und befindet sich jetzt an der russischen Front. 2. Dr. Marcel Berger, 35 Jahre alt, Arzt aus Cegled, verzicht als Oberarzt seinen Dienst an der italienischen Front; vor zwei Monaten wurde er für seine unermüdlichen, selbstlosen Dienste mit dem Signum laudis ausgezeichnet. 3. József, 32 Jahre alt, Großkaufmann in Szentamas, verzicht seit der Mobilisierung an verschiedenen Fronten als Feldwebel seinen Kriegsdienst. 4. Oskar, Freiwilliger, Leutnant, 24 Jahre alt, wurde in den Kämpfen gegen die Russen am rechten Arm verwundet; gegenwärtig bildet er als Invalid beim f. u. f. Infanterieregiment die Rekruten aus. 5. József, Eisengutfabrikant in Droshaza, 43 Jahre alt, Landsturmmanne beim Honved-Infanterieregiment Nr. 6. Der Schwiegersohn, Max Breslauer, 34 Jahre alt, Getreidehändler in Bildegypomysalva, ist als Reservelieutenant an der russischen Front.

Jakob Karfas in Budapest hat vier Söhne und zwei Schwiegersöhne beim Militär: 1. Rudolf, 28 Jahre alt, Feldwebel im f. u. f. Infanterieregiment für seine ausgezeichneten Dienste wurde er mit dem silbernen Verdienstkreuz mit der Krone und für seinen mutigkämpfenden Heldenmut mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. 2. Adolf, 27 Jahre alt, Kaufmann, Feldwebel im Honved-Infanterieregiment. In den Karpathenkämpfen sind ihm die Füße abgeschnitten. 3. Arthur, 20 Jahre alt, Kunstdoktor, Kanonier bei der f. u. f. schweren Haubitzen-Division verriet bei dem Fall von Przemysl in russische Gefangenschaft. 4. Jidó, 25 Jahre alt, Kaufmann, Zugsführer im Honved-Infanterieregiment wurde am 25. August 1914 in den Kämpfen bei Podhajce von einem russischen Dumbumteichop am Fuße schwer verwundet und geriet in russische Kriegsgefangenschaft. Er lag 14 Monate in den Svitälern von Kiew und Kasan. Der eine Schwiegersohn, Samuel Gildenfeld, 26 Jahre alt, Kaufmann, Honved im Infanterieregiment wird seit den Kämpfen am Stryi am 22. Juni 1915 vermisst: der zweite Schwiegersohn, Ludwig Karl, 30 Jahre alt,

Economiebeamter, Infanterist im Inf.-Regiment hat seit acht Monaten kein Lebenszeichen von sich gegeben. Er ist Vater von vier Kindern. („Eghenlöseg.“)

Während des Sturmes.

Am 2. Juni 1916 ist, wie „Eghenlöseg“ berichtet, Stephan Kárdos, Fähnrich, Sohn des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dr. Samuel Kárdos in Nagybecserek, den Helden Tod gestorben. Er befand sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Als er den Befehl zum Sturmangriff erhielt, stürmte er mit seinem Zug vor, drang trotz des italienischen Geschütz- und Maschinengewehrfeuers als erster in die italienische Stellung ein, und als es zum Bayonettkampf kam, feuerte er seine Mannschaft zum Widerstande an und hielt die eroberte Stellung, bis Hilfe gekommen war. Er selbst wurde in dem schweren Kampfe tödlich verwundet und hauchte wenige Stunden später seine edle Seele aus. Er ist auf jener Höhe begraben, welche er mit seiner Abteilung erobert hat und von wo sich ein herrlicher Ausblick in die venezianische Ebene erschließt. Der Regimentskommandant hat Kárdos für die goldene Tapferkeitsmedaille in Vorschlag gebracht. Nach dem Tode des Kárdos übernahm Zugsführer Nochem (Nathan) Fleimann die Führung des Zuges. Fleimann kämpft bereits seit Kriegsausbruch an der Front und hat sich auch bei diesem Anlaß so sehr hervorgetan, daß Oberstleutnant Astner in Begleitung einer feierlichen Begebung vor dem Bataillon ihm die große silberne Tapferkeitsmedaille an die Brust hestete. Bei demselben Sturmangriff fand auch Fähnrich Arthur Weinberger, Beamter der Panesvarer Dampfmühle, den Helden Tod und wurde der Fähnrich Josef Kanitz, Kaufmann aus Torontal, verwundet. Auch der Oberarzt Dr. Julius Fischer, Besitzer des Signum laudis, erhielt inmitten der Erfüllung seines edlen Berufes von einer Infanteriegranate einen Kopfschuß und wurde in die Innsbrucker Universitätsklinik behufs Vornahme einer Operation gebracht.

Der Held von Okna.

Vom Kriegsschauplatz meldet man dem „Eghenlöseg“: Anläßlich der berühmten Schlacht bei Okna, oberhalb Czernowitz, geschah es, daß ein Honvedregiment gegen einen übermächtigen Feind den ganzen Tag hindurch dem russischen Trommelfeuer standhielt. Der Ausgang der Schlacht konnte nicht zweifelhaft sein. Die Unrigen zogen sich zurück und bezogen ihre neuen Stellungen. Die russische Artillerie nahm das Gelände hinter der Front in der Ausdehnung von acht Kilometern unter Sperrfeuer, so daß der Nachschub von Munition und die Heranziehung von Reserven unmöglich wurde. Die Gruppe des Generals Papp deckte in diesen erbitterten Kämpfen den Rückzug unseres südlichen Flügels. Ein heldenmütiger Kadett blieb bis zum letzten Augenblicke auf seinem Platz, trotzdem eine russische Kugel ihn am Fuße eine tiefe Wunde zugefügt hatte. Inmitten des großen Geschützregens gelang es ihm dennoch, mit seiner Truppe einen Fluch zu übersezten und jenseits desselben den Kampf wieder aufzunehmen. Der heldenhafte Kadett, welcher jetzt in einem Wiener Spital gepflegt wird, ist Bela Biro, der wadere Sohn des Jakob Biro, Postmeister in Mösöd.

Auszeichnung eines jüdischen Kantors.

Simon Fleischmann, Kantor der israelitischen Kultusgemeinde in Allo-Bendva, wurde, wie „Eghenlöseg“ meldet, dieser Tage ausgezeichnet. Fleischmann ist schon seit längerer Zeit an der Front und lieferte bereits

mehrere Beweise seiner persönlichen Tapferkeit. Vor kurzem nun wurde er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet. Dieser Tage wurde dem tapferen Soldaten die Auszeichnung an die Brust gehestet.

Ein Retter der Verwundeten.

Dem Vater des gefallenen, mit dem Eisernen Kreuz dekorierten jüdischen Assistenzarztes Dr. Max Cohen ging ein Schreiben vom Hauptmann seines Sohnes zu, in welchem es heißt:

„Das Bataillon hat durch den Tod Ihres Sohnes einen sehr schweren Verlust erlitten; seit Beginn des Krieges hat er in allen Kämpfen und Gefechten sowohl von den wenigsten hat er wohl nach Hause geschrieben! —, wie auch im langen Stellungskriege unermüdlich, unerschrocken und tapfer seines schweren Amtes gewalstet, viele Verwundete gerettet und manchen Kranken Trost und Hilfe gebracht.

Er war der väterliche Freund der Mannschaften, für deren jeden er das rechte Wort zur rechten Zeit hatte. Als wir gestern nach vier schweren Tagen aus der vordersten Linie kamen und die Trauerkunde vernahmen, sah man lauter betrübte Gesichter und hörte viel Gutes seitens der Mannschaften über den Verbliebenen. Dieser ist in treuester Pflichterfüllung gestorben: als er sich eben anschickte, vom Truppenverbandsplatz zur Hilfsleistung nach vorn zu gehen, schlug eine Granate in das Haus und verlegte ihn schwer an beiden Beinen. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, und er wurde umgehend in ein Lazarett verbracht, wo er anderen Tages, 7 Uhr früh, verschied. . . Den Herren des Stabes und mir selbst ist der Tod Ihres Sohnes besonders nahe gegangen, denn wir schätzten in ihm nicht nur den tüchtigen und unermüdlichen Arzt, sondern auch den treuen liebenswürdigen Kameraden, der uns durch seinen trefflichen Humor manchen langen Abend kürzte und durch sein Klavierspiel über manche bange Stunde hinweghalf. Wir alle werden den Verstorbenen nie vergessen, unter den vielen Opfern, die der Krieg vom Regiment forderte, wird sein Name stets an erster Stelle mitgenannt werden. Noch möchte ich eine kleine Begebenheit Ihnen mitteilen, die sich vorher abspielte: Als der Adjutant eines benachbarten Regiments die Trauerrede erhielt, sagte er zu mir: „Das ist ein sehr schwerer Verlust für Sie, der hat hunderten von Verwundeten das Leben gerettet!“

Mit der nochmaligen Versicherung aufrichtigsten Mitgefühls und mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener Hauptmann Kloß, Kommandant des 2. Bataillons vom Infanterieregiment

Opfer des Krieges.

Am 9. Juli ist der Kadett d. R. Leo Meßger des Inf.-Reg. 13, tapfer kämpfend, am Kriegsschauplatz gefallen. Die Verlustliste Nr. 438 enthält u. a. die Namen der auf dem Felde der Ehre gefallenen Infanteristen Jankel Appel, J.-R. 58, geboren in Thymenica; Hermann Berger, J.-R. 58, geboren in Brzesany; Mechel Blumenstein, J.-R. 58, geboren in Nadworna; Hersch Billig, rechte Mantel, J.-R. 55, geboren in Brzesany. Am Militärfriedhofe in Baljevo befinden sich die Gräber der dort verstorbenen Soldaten Nathan Malz, J.-R. gestorben am 2. Februar 1915 an Typhus; Josef Rubinwald, (oder Rubinfeld?), geboren in Przemysl, J.-R. gestorben am 25. Januar 1915; Simon Rosenberg, geboren in Lisko, J.-R. gestorben am 27. Januar 1915.

Helden Tod.

Am 4. Juli 1. J. stand der Kadett im k. u. k. Inf. Regiment Nr. Philipp Adler, Sohn des Ignaz Adler aus Franzensbad, absolvierte Handelsakademiker, am Kriegsschauplatze infolge eines Kopfschusses im Alter von 19 Jahren den Helden Tod. Kadett Adler, der in letzter Zeit von Todesahnungen befallen war, schrieb in einem seiner letzten Briefe an seine Eltern: „Würden die Menschen leben, wie richtig hier das Einzelnen Leben ist, sie würden bald von Hass und Verfolgung gegen einander ablassen und, gleich uns Kameraden, friedlich und verträglich miteinander leben. Sollte ich den Tod fürs Vaterland sterben, so bitte ich Gott, Eurem Schmerze Einhalt zu gebieten, denn an meiner Seite fallen Leute, um dessen Verlust Weib und Kind trauern, wogegen ich um niemanden zu sorgen habe...“ Der fürs Vaterland Gesallene bekundete seinen Patriotismus auch unter anderem in der Weise, daß er bei Ausbruch des Krieges sich der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Eger, die seinerzeit von Amtsgeschäften überbürdet war, unentgeltlich zur Verfügung stellte und wochenlang als flotter Schreiber und Stenograph dem Militärreferenten Dr. Vocab gute Dienste leistete.

Die Spaniolen in Frankreich.

Der Madrider Universitätsprofessor Dr. A. S. Nahuda hat an den Präsidenten der französischen Kammer Briand ein Memorandum gerichtet, das von einer großen Zahl spanischer Gelehrter und Politiker unterzeichnet ist, und das der französischen Regierung für die gute Behandlung der spanisch-türkischen Juden in Frankreich dankt. „Durch die Zeitungen unseres Landes“, heißt es in der Zuschrift, „haben wir mit besonderer Befriedigung erfahren, daß die französische Regierung trotz ihrer feindlichen Beziehungen zur Türkei sich jeglicher Gewaltmaßnahmen gegen die in Frankreich lebenden spanischen Juden türkischer Abkunft enthält und ihnen gestattet, ruhig ihren Beschäftigungen nachzugehen. Spanien hat diese Juden nicht vergessen, obgleich sie sich schon seit mehreren Jahrhunderten von ihrem ursprünglichen Vaterland losgelöst haben; und auch diese Juden konnten ihre ursprüngliche Heimat nicht vergessen; sie haben die spanische Sprache beibehalten, nennen sich Spaniolen (Sepharditen) und halten die spanischen Überlieferungen und Gebräuche heilig. Wir betrachten sie als losgelöste Mitglieder der spanischen Familie, die sich an einem fremden Herde niedergelassen haben, und nichts, was sie berührt, könnte uns gleichgültig lassen. Die Güte der französischen Regierung röhrt uns tief und bestätigt unsere hehre Auffassung von dem Idealismus der französischen Nation.“ Unter den zahlreichen Unterschriften finden sich die des Senatsvizepräsidenten Dr. Angel Pulido, der Deputierten Dr. Manuel Hilario Avuso, Roberto Castrovido, Pedro Gomez Chaux, des Senators Dr. R. Altamira, Mitglied der Madrider Akademie der Wissenschaften, des Direktors des königlichen Konservatoriums in Madrid Th. Breton u. v. a.

Die Totengewänder (Tachrichim).

Eine Anregung von Prof. Dr. Rahan, Znaim.

Wie die Totengewänder beschaffen sein sollen, hat keine Verordnung der Thora oder des Talmud bestimmt. Es war in der alten Zeit einem jeden freigestellt, wie er seinen Toten kleiden wollte. Mit der Zeit aber hat sich der Brauch herausgebildet, die Toten in möglichst kostbare Gewänder zu kleiden, und dieser Brauch wurde für die Armen so drückend, daß sie ihn als ein größeres Unglück ansahen, als den Tod ihrer Lieben. Es kam sogar soweit, daß sie die Toten unbeerdigt liegen ließen

und davon ließen, weil sie die Kosten nicht erzwingen konnten. Diesem Übel hat Rabban Gamliel durch eine tückne Tat abgeholfen. Er, der Fürst und Führer seines Volkes, verordnete, daß seine Totenkleider aus billiger Leinwand gemacht werden sollen. Das Volk hat es ihm nachgemacht und kleidete seitdem die Toten in billiger Leinwand. R. Papa, etwa 200 Jahre später, berichtet, daß man zu seiner Zeit den ganz billigen Hauf dazu benützte. (Rethuboth 8 b.) Was die Farbe betrifft, so herrschte darin ursprünglich die reine Weißfarbe, erst viel später ist weiß Mode geworden. In der talmudischen Zeit hat R. Janai seinen Kindern sogar verboten, ihn in weißen oder schwarzen Gewändern zu begraben! (Schabbath 114 a.)edenfalls bietet Maimonides, für Totenkleider viel Geld auszugeben. (טְהִרָּת יָמִין וְלִבְנֵי כָּלָאָס) Denfalls ist Leinwand durchaus nicht vorgeschrieben. Die Totenkleider können sogar aus Wolle, gemischt mit Leinwand, bestehen (Tore Dea 351, 1), was sonst verboten ist. (כלאים) Der Brauch, die Toten in weiße Leinwandgewänder zu hüllen, hat sich also nur herausgebildet, weil es der billigste Stoff war. Nun aber ist die Leinwand furchtbar teuer geworden und die Tachrichim kosten über 60 Kronen. Wäre es nicht geboten, jetzt mit diesem Brauche, der ja gegen Maimonides' Entscheidung verstößt, zu brechen? Ein Rabban Gamliel wäre jetzt auch gewiß mit gutem Beispiel vorangegangen!

Korrespondenzen.

An die gesamte jüdische Öffentlichkeit der Monarchie.
In Palästina, insbesondere in den Städten Safed, Tiberias, Jerusalem und H̄bron, wohnen Tausende österreichischer und ungarischer Juden, zum großen Teil Greise aus Ostgalizien, der Bukowina und der Marmaros, die nach dem Heiligen Lande gepilgert sind, um dort ihre Tage im Frieden zu beschließen. Viele von ihnen lebten bisher von Unterstützungen, die ihnen ihre Familien aus der Heimat sandten.

Diese Angehörigen sind jetzt, soweit nicht als Opfer des Krieges gestorben, als Flüchtlinge selber an den Bettelstab geraten. Für Geldsendungen nach Palästina kommen sie bis auf weiteres nicht in Betracht.

Den durch diesen Ausfall dem Hungertode preisgegebenen Staatsangehörigen aus Ostgalizien, der Bukowina und der Marmaros in Palästina, denen keine andere Hilfssquelle zu Gebote steht, nach Möglichkeit über die Kriegszeit zu helfen, betrachtet als ihre wichtigste Aufgabe die vor Jahresfrist ins Leben gerufene „Hilfskommission 1915 für Palästina“. Sie hat bisher, durch das hohe k. u. k. Ministerium des Neufatern, u. a. durch einen Zufluss von 10.000 Kr. und Einleitung einer ergiebigen Sammlung, tatkräftig unterstützt, 300.000 Kronen aufgebracht und zumeist durch Vermittlung des hohen Ministeriums unter Aufsicht unserer k. u. k. Konsulate im Heiligen Lande teils in Barem, teils in Mehl an jene Armen verteilt.

Bei der gegenwärtigen Teuerung in Palästina, der Schwierigkeit der Kursverhältnisse und vor allem der großen Anzahl der Empfänger war diesem hiermit nur die bescheidenste Daseinsmöglichkeit geboten.

Das beispiellose Elend hat inzwischen verheerenden Seuchen die Pforten geöffnet, die bei dem Mangel an Arzten, Wartepersonal, Medikamenten und Spitätern, vor allem in Safed, dem Vorort unserer österreichischen Kolonie, dort binnen zweier Monate 500 Familien des Ernährers beraubt haben, so daß in dieser verhältnismäßig nicht zahlreichen Gemeinde 200 Waisen ohne Obdach, Nahrung und Klei-

dung sind. Die „Kriegs-Spitalshilfe für Palästina“, unter dem Beifall einer Reihe hervorragender Mitglieder der Wiener medizinischen Fakultät von der „Hilfskommission 1915 für Palästina“ angeregt, will diesen sanitären Missständen in Palästina steuern.

Dieser Tage gelangten an die „Hilfskommission“ von unseren Konsulaten in Jerusalem und Safed die folgenden Telegramme:

Jerusalem. Lokalregierung hat Getreidekauf monopoliert und Höchstpreise und Konsum pro Kopf festgesetzt. Binnen acht Tagen Erlag Kaution 500 türkisch Pfund bei Syndikatsskasse notwendig. Außerdem ungefähr 500 Pfund für wöchentlich bar zu bezahlenden Bedarf für den Monat erforderlich. Bitte Drahtbestätigung und dringend Absendung Geldes.

Konsul Kraus.

Safed. Zu den vorhandenen 20.000 K. benötige dringend noch mindestens gleichen Betrag für Weizenankauf, da Notlage und Teuerung sich verschärft, auch weitere Aussichten ungünstig erscheinen. Erbitte Drahtantwort. Bezüglich Arzt, Medikamente Ministerium telegraphiert.

Konsul Miklasiewicz.

In diesen Telegrammen werden dringend 55.000 Kronen, Arzt und Medikamente gefordert.

Die „Hilfskommission“ wandte sich unverzüglich an das hohe Ministerium des Neuen mit einem Besuch, geeignet erscheinende Schritte einzuleiten, damit direien Forderungen entsprochen werden könne. Das hohe Ministerium, obwohl gerade gegenwärtig von anderen Hilfsnotwendigkeiten für Österreicher und Ungarn im Auslande stark in Anspruch genommen, streckte uns sogleich 23.000 Kronen vor und ergriff weitere Maßnahmen, um uns in kürzester Frist eine befriedigende Antwort auf die Telegramme zu ermöglichen.

Angesichts dieses edlen Vorgehens unserer hohen Behörden und mit Hinweis auf die Unausführbarkeit einer Hilfsleistung, mit der wir unsere Pflicht als Menschen, als Patrioten und vor allem als Juden zu betätigen Gelegenheit haben, wenden wir uns, vom hohen Ministerium selbst dazu bestimmt, an alle Kultusgemeinden und Wohlfahrtsinstitutionen, in erster Reihe an unsere Chewra-Kadisches, in deren Wirkungsbereich doch ganz vorzüglich die Beistellung von sanitären Hilfsmitteln fällt, sowie an alle Privaten mit dem Anruf, diesem Beispiel unserer hohen Behörden zu folgen, und durch rasche Beihilfe uns in den Stand zu setzen, unserer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden.

Die „Hilfskommission 1915 für Palästina“.

Adresse für Zuschriften: Wien. IV., Frankenbergergasse.

Geldsendungen an das Bankhaus unter „Hilfskommission 1915 für Palästina“, bezw. „Kriegs-Spitalshilfe für Palästina“.

Kriegsspitalshilfe für Palästina.

Gegen die Wiener Aktion zustimmen einer Kriegsspitalshilfe für Palästina richtet sich eine Zuschrift, welche der Frankfurter Vorstand des jüdischen Krankenhauses „Schaare Zedek“ in Jerusalem an jüdische Zeitungen versendet — mit der Behauptung, daß das Spitalbedürfnis im Heiligen Lande durch Krankenhäuser in Jerusalem hinreichend befriedigt sei, vor allem durch das Spital „Schaare Zedek“, welches von deutschen Juden erhalten wird. Den Herren in Frankfurt am Main ist es aber durchaus nicht unbekannt, daß die Wiener Aktion in erster Reihe unseren österreichischen Glaubensgenossen im Lande der Väter sich zuwendet, die hauptsächlich nicht in Jerusalem, sondern in Safed und Tiberias wohnen, wo Hungersnot und

Epidemien zahllose Opfer unter der jüdischen Bevölkerung gefordert haben. In diesen Städten mangelt es derart an Spitalspflege, sowie an Ärzten, Wartepersonal und Medikamenten, daß unsere dortige konsularische Vertretung sich dieserhalb in dringenden Telegrammen an das hohe k. u. k. Ministerium des Neuen gewandt und dieses dem Besuch zu willfahrene beschlossen, sowie das Bedürfnis nach Einrichtung eines österreichischen Spitals anerkannt hat.

Daß aber auch die sanitären Zustände in Jerusalem der Hilfe dringend bedürfen, geht, von zuverlässigen Meldungen abgesehen, schon daraus hervor, daß das „Zionistische Zentralbureau“ in Berlin die „Kriegs-Spitalshilfe für Palästina“ in Wien um Vermittlung von Ärzten und Pflegerinnen ersucht hat, woraufhin sie leider vorläufig nur eine hier ausgebildete Schwester beizustellen in der Lage war.

Nicht unvermerkt ist es geblieben, daß der Frankfurter Vorstand des Krankenhauses „Schaare Zedek“ in Jerusalem seine „Bedenken“ gegen die Hilfsaktion für die notleidenden österreichischen Staatsangehörigen im Heiligen Lande mit der gegenwärtig „so außerordentlichen“ Anspruchnahme der Spenderkreise für heimische und für der Heimat nahestehende Zwecke“ unterstützt und nicht unterläßt, auch auf „die notwendige Genehmigung“ eines Aufrufes zur Spendenammlung hinzuweisen.

Auch über die „Anwendung der gesammelten Gelder“ können wir die Frankfurter Herren beruhigen; die Übermittlung nach Palästina erfolgt durch unser Auswärtiges Amt und die „Anwendung“ unter der Kontrolle der k. k. österreichisch-ungarischen Konsulatbehörden.

Die Flüchtlinge in Marienbad.

Gleich bei Beginn des Krieges haben edle Menschen eine großartige Organisation geschaffen, um die zurzeit in Marienbad wölbenden 1400 Flüchtlinge zu versorgen. Man wies ihnen Wohnungen an, ihre Kinder wurden in Schulen untergebracht, Kleider und Wäsche standen den Flüchtlingen zu Gebote.

An der Spitze des Hilfsomitees war der unermüdlich tätige Bankier Buchsbau, dem es Herzenssache war, den Unglücklichen, wo immer möglich, zu helfen, tätig. Das war nicht leicht; man mußte in der Umgebung Marienbads Unterkunft schaffen, die Flüchtlinge wurden in Einsiedl, Königswart, Landau, Altwasser untergebracht, eine Talmud-Thora-Schule, ein Bethaus, eine Volksschule, an der erstklassige Lehrkräfte wirkten, wurden erhalten. Als in diesem Jahre das Unglück über die Bukowina von neuem hereinbrach, kam ein neuer Zufluchtbau von circa 370 Flüchtlingen. Man sieht sie, die Vermürbten, von Hans und Hof Vertriebenen, hier inmitten all der Marienbader Kurgäste, die, auf der Sonnenhöhe des Lebens stehend, nichts von Not und Entbehrung wissen. Ahasver, der „Heimatlose, unfrat Wandernde“, scheint uns zu fragen: „Was haben wir gesündigt, daß uns so schweres Leid getroffen?“ In den gram durchsuchten Zügen der gebückt Dahinschleichen den lesen wir, daß sie mehr Geduldet, als ein Mensch ertragen kann.

Vor dem Schulhaus, das dem Komitee für die Flüchtlingskinder eingeräumt worden ist, sehe ich eine junge Frau, die sich müde an die Mauer des Schulhauses lehnte; ihre Wangen sind bleich, eingefallen, die Augen vom Weinen gerötet. „Ich warte auf mein Kind,“ sagt sie, wohl meinen fragenden Blick verstehend; und schon kommt ein munterer Bub auf die Frau zugesprungen, herzt und küßt sie und sagt: „Der Lehrer war zufrieden mit mir, ich darf auch morgen den Ausschuß nach Königswart mitmachen.“ — „Der Lehrer ist so gut,“ sagt die Frau, und erklärend setzt sie hinzu: „Er kannte meinen Mann und meine Brüder; die Russen haben sie, als sie in Czernowitz eindrangen, erschlagen.“

Sie weint stille Tränen, nimmt den Buben an die Hand und geht nach Einsiedl, wo man ihr Wohnung angewiesen hat.

Ein anderes Bild: Vor dem Appropisionierungsmagazin, in dem den Flüchtlingen Mehl, Fett, Butter verabreicht werden, stehen, Kopf an Kopf gedrängt, Männer und Frauen. Die österreichische Kriegs-Betreideverkehrsanstalt hat seinen Waggon Mehl gesendet, der heute zur Verteilung gelangen soll. Ein alter Mann, der den Arm in der Binde trägt, bittet flehenlich: „Mir nur ein halbes Kilo Mehl! Mein Weib ist krank, deshalb komme ich selbst; sie liegt seit Wochen zu Bett.“ Er erhält das Gewünschte und erzählt uns: „Daheim in Suezawa hatte ich ein Haus, ein Geschäft, Dienerschaft. Mein Haus ist abgebrannt, die Diener, die es schützen wollten, wurden erschlagen; auf der Flucht hat man uns die Kinder entrissen, eine Kugel hat mir den Arm gestreift; aber mehr noch wie durch den körperlichen Schmerz leidet die Seele. „Wüßt ihr, was Seelenleid ist?“ fragt er und zwei große Tränen nässen die bleichen Wangen. — Solchen Jammergestalten begegnet man überall; die Benutzmensch, die hierher gekommen sind, um einige Zeit in Freuden und Frohsinn zu verleben, ahnen nicht, wie schwer des Unglücks Hand auf den Flüchtlingen lastet.

Wie eng begrenzt in Raum und Zeit ist Glück und Leid! Tausende gehen teilnahmslos an den Armen, die wohl einst bessere Tage gesehen, vorüber, aber in all ihrer Not ist ihnen ein Helfer erstanden, dessen Namen von allen mit Andacht genannt wird. Der Name dieses Mannes ist wert, mit goldenen Lettern im Buche der Menschenliebe verzeichnet zu werden. Er ist Buchsbauern, der Obmann des Marienbader Hilfskomitees, führt seit Kriegsbeginn ein ständiges Verwaltungsbureau; zu ihm kommt, wer Hilfe braucht. Im Bureau werden Arzte- und Apothekerrechnungen beglichen, Wohnungsanweisungen verteilt, da werden Lehrer für die Schulen geworben, Marken für Bäder, für das Appropisionierungsbureau ausgegeben, es wird für Kriegswaisen gesorgt, für Kranke, die kurbedürftig, aber mittellos sind.

Die Frauen und Töchter der Flüchtlinge haben, wie man mir erzählt, im letzten Winter einige Tausend Paar warmer Socken und Hauben für die Soldaten gestrickt, eine Näh- und Strickschule wurde erhalten, den Frauen Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse zu verwerten.

Mehr als 30 Kisten kamen an, die Kleider und Wäsche enthielten. Das rührige Komitee hatte um Spenden gebeten und sie erhalten. Man glaubte es sich selbst schuldig zu sein, die Flüchtlinge nicht in dem bedauerenswerten Zustande, in dem sie ankamen, einhergehen zu lassen. Die Männer tragen wohl noch ihren Mantel, die Frauen sind zumeist modern gekleidet; wer sie aber auf den Bänken längs der Promenade sitzen sieht, erkennt trotzdem an ihren graudurchzuckten Zügen, daß sie Schweres erlitten. Und doch dieses Gottvertrauen, das in ihnen lebt!

„Wandern! Wandern!“ sagt mir ein alter Mann, (der in der altjüdischen Tracht, den großen aus Zobel gefertigten Stramml auf dem weißen Haupte, echt patriarchalisch aussieht), „es ist das Schicksal Israels.“ Sie nennen ihn den Großrabbiner aus Belzec, lauschen seinen Worten, wo er sich zeigt, und tragen wie er ihr Schicksal mit Würde, die unglücklichen Nachkommen Ahasvers.

— Ida Barber.

Die schmacvolle Fälschung der „Reichspost“.

Wir haben in unserer letzten Nummer darauf hingewiesen, daß die „Reichspost“ sich nicht entblödet hat, ein Kundschreiben der russischen Chancery als einen Erlaß „der deutschen Regierung“ zu publizieren. Sie sieht sich nun gezwungen, den „Vretum“ einzugestehen. Sie sagt hinzu:

„Es handelt sich also, wie wir wiederholen, um eine polizeilich-ministerielle Kennzeichnung der russischen Juden. Und weil der Bericht von den russischen Juden spricht, so gilt er für die anderen nicht, zumal — bekanntmaßen — zwischen den russischen Juden und den anderen auch nicht die Spur einer Ähnlichkeit besteht. Bekanntmaßen!“

Mit Verlaub! Nicht um die Juden handelt es sich, sondern darum, daß sie die Riederträgkeiten der verunsicherten russischen Chancery der deutschen Regierung anläßt, dadurch das Ansehen, den Namen und den guten Ruf der deutschen Regierung auf das schwerste schädigte. Allerdings zwischen den russischen Juden und den anderen besteht ja wenig eine Spur der Ähnlichkeit wie zwischen Gaunerbande der Chancery und den ehrenwerten Herren der „Reichspost“. Bekanntmaßen.

Zaroslaw. (Jüdische Küche des J.-R. Nr. Das Mitwirken der jüdischen Studenten bei der Ernte.) Auf die Anregung des hiesigen Stationskommandanten Oberstleutnants Herrn Spöner und mit Genehmigung des Militärkommendos in Przemysl entstand eine streng rituelle Küche für die jüdischen Soldaten des hier stationierten Inf.-Regts. Nr. Mehr als 650 fromme jüdische Soldaten, arm vom Hause, welche bis nun außer Brot und Kaffee nichts genossen, ziehen Nutzen von der wahren Wohltat dieser Küche, welche diese frommen Soldaten vollkommen verköstigt. Die Verköstigung ist lobenswert. Nebst Frühstück, Abendessen, bekommen die Soldaten fünfmal wöchentlich Fleisch, einmal Fische, am Samstag wird nicht gekocht, sondern man verteilt ausgesotenes Kalbfleisch. Die administrative Leitung führt Gesinnungsgenossen Kadettaspirant Herr Alfred Taufstein, Beamter einer deutschen Kultusgemeinde. Diese frommen jüdischen Soldaten — darunter jaßt alle Familienväter — finden keine Worte der Dankbarkeit für ihren großmütigen Vorgesetzten. Von dieser Stelle aus muß öffentlich festgestellt werden, daß die von wahrer Humanität und Menschenliebe getragenen Bemühungen um die Ausgestaltung dieses Unternehmens die vollste Würdigung und Anerkennung seitens der ganzen jüdischen Bevölkerung der Stadt für den Stationskommandanten Oberstleutnant Spöner gefunden haben. Möge dieses edle Beispiel Nachahmer finden. — Die Ernte zeigt sich in den Dörfern und der Umgebung der Stadt sehr schön. Auf den patriotischen Aufruf des um das Wohl des hiesigen Bezirkes verdienten Stabsterritorialrates Baeski betätigt sich bei der Sammlung der Ernte die jüdische Jugend, um damit ihre patriotische Pflicht zu erfüllen.

Dank und Anerkennung.

Herr Nathan Gelber, der gegenwärtig in Janossi in Ungarn

weilt, hat als Präsident der israel. Kultusgemeinde Brody (Galizien) nachstehende Dankesurkunde erhalten:

M. I. Bezirkshauptmannschaft
in Brody.

Zahl 13497/1916. Brody, am 4. Juni 1916.

An den Vorstand der israel. Kultusgemeinde
in Brody.

Im Sinne des von Seiner kais. u. kgl. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Karl Franz Joseph geäußerten Wunsches überhendete der Vorstand der israel. Kultusgemeinde in Brody für die kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses eine silberne „Thorakrone“.

Seine k. u. k. apostolische Majestät, welcher der Oberstaatsrämerer hieron Rapport erstattet hat, geruhie allergräßt anzubeschlehn, daß dem erwähnten Vorstande der isrl. Kultusgemeinde für dieses interessante und für die Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses bestimmte Geschenk der Allerhöchste Dank ausgedrückt wird.

Hiervou wird der Vorstand der israel. Kultusgemeinde infolge Zuschrift der obersten Kammervorstehung vom 1. April 1916, Zahl 915; mit dem Bemerkem verständigt, daß betreffs Einverleibung der erwähnunen „Thorakrone“ in die kaiserlichen Sammlungen die entsprechenden Anordnungen bereits getroffen wurden.

Der Leiter der I. I. Bezirkshauptmannschaft:
K. u. k. Oberst Horad.

In Vertretung: Marjnowski.

Eine stürmische Zionistenversammlung.

Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: In Süd-Capelles fand am Sonntag eine Versammlung der englischen Zionisten statt. Der Vorsitzende befürwortete, daß die Juden fremder Staaten in das englische Heer eintreten sollten. Diese Aufführung veranlaßte einen solchen Sturm von Entrüstung und Protesten, daß es zwei Stunden dauerte, ehe die Ruhe wieder hergestellt werden konnte.

Vermischtes.

„Hilfslkommission 1915“ und „Oesterreichisches Landeskomitee“ für Palästina.

Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten, Prager Lokalkomitee für Palästinhilfe, Prag, Kr. 2000.—; Tempelvorsteher Alex. Landau, Wien, 50.—; Herzl Joz., Crystall, 18.—; A. Winterberg, Wien, 15.—; Lederagentur Benjamin Bürger, Wechsler & Steiner, Brüder Wiener, sämtlich in Wien, Rabbinat Nikolsburg (Spende von Frau Bima Rohn), je 10.—; Rabbiner Dr. Spiegel, Altona (Spende eines Herrn Spiegel), 8.—; Frau R. Aschheim, Wien, 6.—; Karl Ehrenzweig und David Robitschek, Wien, je 5.—; Leopold Brudner, Wien, 2.—; S. Lemport, Wien, 1.—. Durch Oberrabbiner W. Reich, Baden, Beschneidungsfest bei Herrn Max Deutsch, 20.—; Alex. Smetana 18.80; Solomon Horowitz, Warshaw, 10.—; Jakob Schid 4.—; zusammen Kr. 52.80.

Rabbiner Dr. G. Rosenmann, Mähr.-Schönberg: von Siegmund Berger und Feldwebel Schiller je Kr. 10.—; Aron Edelstein 3.60; Oberleutnant A. Schild, Dr. G. Rosenmann, Arnold Blum, je 3.—; Ignaz Ziegler, Efraim Kressel, R. Fischmann, Sch. Seidemann, Sch. Wasserstein, je 2.—; R. Kreindler, H. Rosen, David S. Weber, je 1.—; Samuel Zeisel, Salomon Mach, Josef und Meier Seifer, Bruno Schlomink und Markus Mach, je 1.—; Ch. M. Zentner —20. Mogen-Dovid-Nagelspenden: von Hirsch Hordner, Abraham Rothändler, Samuel Schiffmüller, Jakob Schapiro, Moses Iloczower, Michael Reisbach, Psachja Schimmermann, Joel Nutes, Vigdor Bernstein, Marcus Stern, Baruch Wohl, J. Schummer, je 1.—; zusammen Kr. 55.40.

Rabbiner Dr. Heinrich Schwenger, Lundenburg: Sammlung der Schüler und Schülerinnen am I. I. Realgymnasium zu Lundenburg, Vorbereitungsklasse: Eisinger Ernst Kr. —50, Menzel Ernst 1.—, Sobert Anna 1.—; 1. Klasse: Fischer Robert 1.—, Hefly Kurt 1.—, Neumann Otto 1.—, Placek Richard 1.—, Redlich Hans 2.—, Unger Milan 2.—; 2. Klasse: Deutsch Erich 1.—, Großer Hans 2.—, Großer Paul 1.—, Paßkles Julius 1.—, Silberschütz Hans 1.—, Bielgut Otto 2.—; 3. Klasse: Feldsberg Fritz 1.—, Rünßler Heinrich 1.—, Eisinger Max —40, Heller Fritz 1.—, Fleischer Richard —50, Laufer Stephan 1.—, Quittner Leopold —30, Neumann Fritz 1.—, Sax Hans 1.—, Schön Walther 1.—, Wachsmann Fritz 1.—, Ziegler Walther 5.—, Schwed Ernst 1.30; 4. Klasse: Böhmer Rudolf —80, Eisinger Fritz 2.—, Hohenberger Franz —40, Künstler Paula 3.—, Schmid Hugo 1.—, Wachs Franz 1.—; 5. Klasse: Großer Fritz 2.—, Fried Walther 2.—, Spitz Friedrich 1.—; 6. Klasse: Feldsberg Max 2.—, Neumann Salomon 2.10, Neumann Siegfried 2.—, Silberschütz Leopold 2.—; zusammen Kr. 55.30.

Aus Deutschland:

Benno Tastrowitz, Alfred Holzbach, Wilhelm Joseph, sämtlich in Berlin, je Kr. 10.—; Holzner & Co., und Max Jonas, Berlin, je Kr. 5.—; Richard Joachimsohn und Siegmund Hirschmann, Berlin, je Kr. 3.—.

Bei der „Oesterr. Wochenschrift“ eingelaufen:

Anisfeld, Jaslo, Kr. 5.—; Hoffmann, Jaslo, 1.—.

Durch Herrn Rabbiner Mor. Friedmann, Linz a. d. D.: von den Kaufleuten Emil Bruder und Heinrich Süß in Linz a. d. D. je Kr. 5.—.

Kriegsspitalshilfe für Palästina.

Chewra-Kadisha Galzocs Kr. 70.—; Israel. Kultusgemeinde Bulowsko, durch Herrn Vorstand Korareich, 50.—; Isidor Friedmann, Hajat, 37.80; Israel. Kultusgemeinde Sambor 20.—; Bernhard Neumann, Budapest, 10.—; Chewra-Kadisha Zemun 5.—.

Aus Deutschland:

Gustav Davidsohn & Co. und C. Lewin, Breslau, je Kr. 10.—; Dr. Sprinz, Breslau, Kr. 2.—.

Bei der „Oesterr. Wochenschrift“ eingelaufen:

J. S. Binkovci anlässlich eines freudigen Tages Kr. 6.—.

Zahlstelle: für Österreich: Bankhaus S. M. v. Roth-schild, Wien, 1. Bez., Renngasse 3; für Ungarn: Magnar Altalanos Hitelsbank, Budapest; für Deutschland: Deutsche Bank, Berlin, Postcheck-Konto Nr. 1000.— (auf das Konto: „Kriegsspitalshilfe für Palästina“).

Kantorenspende.

Bei der „Oesterl. Wochenschrift“ eingelaufen:

Krausz Ede, Ujvidek, Kr. 2.—.
Rosenthal Adolf, Nagyvarad, Kr. 10.—; Dr. Berger Ernö, Bagyuhely, 5.—; Rohn Jakab és Jia, Szekesfehérvár, 2.—.

Wohler ins Feld, für Spitäler, Internicet und religiöse Gejagte.

Bücher und Zeitschriften von Herrn Edm. Hader.
Besten Dank!

Das Komitee, 2. Bez., Ferdinandsstr. 23.

Spende für Bulowinaer Flüchtlinge: von Frau Hedwig Lichtenfeld, Mödling, Kr. 10.—.

Für die hier untergebrachten Flüchtlinge aus Galizien und der Bulowina sind mir folgende Spenden zugesommen: Von Fr. Berta Gottlieb am Geburtstage ihrer seligen Mutter Rosa Gottlieb Kr. 30.—; von Oberlehrer Moritz Gottlieb anlässlich der Feier seines vierzigjährigen Dienstjubiläums Kr. 6.—; Kultusvorsteher Klug anlässlich der Barmizwah seines Sohnes Kr. 20.—; Bürgermeister Liebel Kr. 10.—.

Rabbiner Dr. Isidor Rohn, Gewitsch.

Verein „Machsike hadath“

2. Bez., Obere Augartenstraße 40.

Zugunsten der Auspeisungsalition der notleidenden Flüchtlinge sind dem obigen Vereine nachstehende Spenden zugeslossen: Israel Allianz zu Wien, Subvention pro August, Kr. 100.—; Abraham Hamersfeld, Wien, durch Frau Mirz, 54.—; Sam Adler, Pilsen, 5.—; S. Kardasch, durch Jakob Mirz, 5.—; insgesamt Kr. 164.—.

Spenden für den Verein werden entgegengenommen von unserem Kassier Herrn Jak Weizmann, 2. Bez., Tabortstraße 50, und von unserem Obmann Herrn Jakob März, 1. Bez., Augustengasse 1, in bar oder durch Postlagentchein 106,316.

Sammlung für die „Kriegslandspende“ des Jüdischen Nationalfonds.

Wien, 2. Bez., Zirkusgasse 33.

Liste Nr. 24.

„Wenn Ihr wollt, ist kein Märchen“ 10 Dunam, Kr. 500.—; Friedrich Förster, Wien, 4 Dunam, 200.— Durch Kadett B. Engel, aus dem Felde, eine Sammlung bei der k. k. Landw.-Inf.-Truppendivision Nr. 43, 4 Dunam, 220.— Gesammelt durch Zugsführer S. Rosiner im Felde Kr. 104.— Josef Glaser, Wien-Liebing, 2 Dunam, 100.—; Friz und Sigmund Zoll, Jägerndorf, 100.— Sammlung zu Ehren Dr. Weisselberger und Dr. Menzel, 4. Rate, Kr. 54.— Jüdische Bibliothek in Legajsk 1 Dunam auf den Namen ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen Vize-präsidenten Ulrich Sternlicht, 52.— Von Advokat Dr. Alfred Taussil, Budweis, zur Erinnerung des 24. Mai, 50.— Von Kadett Adolf Stern, Inf.-Rgt. Nr. 24, 50.— Dr. S. Arje, Rabbiner in Smichow, 1 Dunam auf den Namen „Vorstand der israel. Kultusgemeinde in Smichow, 50.— Paula Löwy, Wien, auf den Namen ihres in Gefangenschaft weilenden Sohnes Dr. Felix Löwy, 50.— Durch Fr. Paula Haas, Holleschau: 1 Dunam auf den Namen des im Kriege verstorbenen cand. jur. Max Michalowsky, Holleschau, 50.— Eine Sammlung im Felde: Auf den Namen des Sanitäts-Unteroffiziers Sal. Bergmann Kr. 50.— R. u. I. Fähnrich Bert Kobias, L.-J.R. 24, 1 Dunam auf den Namen des k. u. k. Kadetten Ernst Epstein, 50.— Sammlung des Herrn k. k. Stationsvorstandes Hermann Brecher in Storozynek Kr. 50.— Diverse Spenden Kr. 540.10. Zusammen Kr. 2270.10. Frühere Sammlung Kr. 95,131.90, somit bisher Kr. 97,461.90.

Liste Nr. 25.

Unbenannt Kr. 500.— Von der Ersten Bulowinaer Dampf-brauerei S. Rudich, Radauž, 200.— Von Philipp Herschmann, Beneschau, anlässlich des 70. Geburtstages, 200.— Anlässlich der Genesung der Frau Dr. Salome Hirschhorn, geb. Tartakower, spendet ihr Vater Natan Tartakower 2 Dunam, Frau Cyla und Moses Tartakower 1 Dunam, zusammen 3 Dunam, 150.— Gesammelt durch Josef Altmann, anlässlich des zweiten Seder-abends unter den Kameraden des L.-J.-R. 35, im Felde, 147.50.

Durch J.-U.-C. Heinrich Fischer, Lemberg, 1 Dunam auf den Namen Theodor Herzl, Lemberg, 1 Dunam auf den Namen des unermüdlich tätigen Egg. Dr. Anselm Landau, 109.— Gesammelt durch Kadett-Aspirant Georg Rohn bei den Regimentskameraden im Felde, zum Andenken an die gefallenen Leutnants Erwin Bulowitsch und J.-U.-C. Leo Bloch, 105.— Von Kadett-Aspirant R. L. in Pulawy 100.— Durch Karl Goldschmidt, Göding: 1 Dunam auf den Namen Walter Herisch, 50.— Friz Baderly, Eaton bei Wien, 20.— zusammen 70.— Gesammelt durch Martin Lejstina, Oberrevident der k. k. Staatsbahnen in Lemberg, 1 Dunam, 66.— Leutnant Dr. J. Landau („Radimah“), Wien, vor seinem Abgang auf den italienischen Kriegsschauplatz, 55.— Gesammelt durch Einz.-Freiw. Josef Bart und M. Reiter bei Kameraden im Felde 52.— Dr. Hugo Bergmann, Prag, zurzeit im Felde, 50.— Auf den Namen des verstorbenen Gustav Birnbaum, Lemberg, an seinem Todesstage, 50.— Gesammelt von Fr. Berger unter den Bazar-Mädchen 50.— Dr. Josef Neßrötch, Wien, 50.— Bela Böhm, Wien, 7. Bez., 50.— B. G. & S., Wien, 1. Bez., 50.— Solomon Eisler, Mödling, 50.— M. Treumann & Sohn, Wien, 50.— Leopold Fürber, Kremsier, 50.— Vereinigte Buttererei Rudolf Litsch, Wien, 2. Bez., 50.— 1 Dunam auf den Namen Leutnant Dr. Robert Sonneborn, 50.— Dr. F. Rotenreich und die Jüdische Bibliothek, Sambor, gratulieren Herrn Jakob Reich in München zu seiner Vermählung mit Fr. Fanny Feuchtwanger und stissen einen Dunam auf den Namen des Brautpaars, 50.— Diverse Spenden 372.— Zusammen Kr. 2726.50. Frühere Sammlung Kr. 97,461.90, somit bisher Kr. 100,188.10.

Oberstaatsbaudrat Eduard Halberstam.

Über den fürzlich in Oderberg verstorbenen Ingenieur Oberstaatsbaudrat Eduard Halberstam wird uns von befreundeter Seite geschrieben: Mit Halberstam schied einer der tüchtigsten und beliebtesten Beamten der alten Nordbahn aus dem Leben. Zu Brody im Jahre 1851 geboren, absolvierte er in Lemberg das Gymnasium, dann die Technische Hochschule in Riga und Zürich. Außerordentlich begabt und mit nimmermüdem Fleiß ausgestattet, arbeitete der junge Ingenieur zuerst beim Baue der Budapest-Fünfkirchner Bahn, nach deren Vollendung bei der Trajierung verschiedener ungarischer Lokalbahnen. Ende der achtziger Jahre trat Halberstam in den Dienst der k. k. Nordbahn als Bauleiter der Lokalstrecke Zauchl-Bautsch ein. Ein Dezennium hindurch war er Streckenvorstand in Zauchl, seit 1890 Vorstand der k. k. Bahnhaltungssektion Oderberg. Hier blieb er bis zu seiner in den letzten Lebenstagen erfolgten Vergebung in den Ruhestand. Trotz schwerer Krankheit im ersten Kriegsjahre im Kriegsverkehre tätig, wurde der Verstorbene erst fürzlich durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. Die hohe Auffassung der Berufspflichten, die reichen Erfahrungen auf dem Gebiete des Eisenbahnbauens, die kreuzbrave, altösterreichische Besinnung, nicht zuletzt der unverwüstliche Humor und eine echte Herzengüte sichern dem Verbliebenen, der unvermählt geblieben war, eine liebvolle Erinnerung in allen Freunden- und Berufskreisen.

Wien-Mariahilf. Am 30. Juli, 10 Uhr vorm., wurde der in den westlichen Bezirken in hohem Ansehen stehende Großindustrielle Herr Leo Schloß, Seniorchef der Haushaltung und Schloß, den ein frühzeitiger Tod unerwartet ereilte, zu Grabe getragen. Leo Schloß war ein biederer Mann von ausgezeichneten Herzenseignissen, er wußte durch außerordentlichen Fleiß und Rechtlichkeit sein Unternehmen zu hoher Blüte zu bringen und verwendete die Früchte seines Fleißes zur Übung in Werken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Für seine große Beliebtheit zeugte die unüberschbare Zahl von Freunden und Verehrern, die ihm zur letzten Ruhe stütte das Geleite gab und die tiefergründen dem trefflichen Nachrufe des jungierenden Seelsorgers lauschte. Name des Humanitätsvereines „B'nai Brith“ nahm Herr Regierungsrat Prof. Dr. Jerusalem in formvollendetem Rede rührenden Abschied von dem heimgedachten treu-

Vereinsgenossen. — Eine Stunde später vereinigte die Bestattung des in der Blüte seiner Mannesjahre dahingegangenen Herrn Rudolf Klein eine ansehnliche Trauergemeinde auf dem Zentralfriedhofe. Der Verblidene, Chef einer der bedeutendsten Wühlensfirmen unserer Residenz, hatte im Vereine mit seinem Bruder durch besondere Tüchtigkeit sein industrielles Unternehmen zu großer Entwicklung gebracht und erfreute sich in Fachkreisen nicht gewöhnlichen Ansehens. Rudolf Klein war aber auch ein herzensguter, bescheiden Mensch und, was jetzt so seiten ist, von tiefer Religiosität erfüllt. Trotz starker Inanspruchnahme in seinem Berufe fand er Zeit und Muße, allsamstätiglich im Mariä-Hilf-Tempel zu erscheinen und, geleitet von seinen Kindern, seine Andacht zu verrichten. Der Vorstand des Tempelvereines ehrt ihn durch die Ernennung zum Bethausvorstande; doch konnte er dieses Amt nicht lange ausüben, denn ein tüchtiges Leiden nagte an seiner Gesundheit und nun ist er im 48. Lebensjahr ihm zum Opfer gefallen. Ein guter Mensch, ein braver Sohn seines Volkes ist mit ihm dahingegangen.

B...y

Wien. (Silberne Hochzeit.) Mittwoch, den 19. Juli, beging der im 9. Bezirk rühmlich bekannte Eisenhändler Herr S. Desterreicher mit seiner Gattin Berline, geb. Auspitz, das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar, Obmann-Stellvertreter des Vereines „Vifur Cholim“ im 9. Bezirk, Delegierter der ersten Wiener „Chewra-Kadicha“, unterstützendes Mitglied zahlreicher Wohltätigkeitsvereine, erfreut sich in weiten Kreisen wegen seiner besonderen Wohltätigkeit großer Popularität und sind ihm aus Anlaß seines Ehrentages von Freunden und Verchrern vielfach Kundgebungen der Sympathie zugelommen.

Müstritte aus dem Judentum

vom 23. Juli bis 29. Juli.

- Altina Emma, geb. 26. März 1889, Wien, 3. Bez., Esterholzgasse 7.
- Brecher Siegfried, geb. 18. Dezember 1882, Paulowitz, 6. Bez., Proschlogasse 4.
- Frohlich Klara, geb. Kohn, geb. 16. August 1866, Brünn, 9. Bez., Porzellangasse 10.
- Grünthal Friederike, geb. 18. Mai 1873, Wien, 6. Bez., Moritzgasse 8.
- Hiller Martin, geb. 11. Oktober 1897, Wien, 9. Bez., Währingerstraße 24.
- Kolischer Karl Arthur, f. f. Bibliotheksbeamter, geb. 16. April 1885, Wien, 9. Bez., Türkenstraße 25.
- Löwinger Siegfried, Techniker, geb. 7. November 1890, Marburg (Steiermark), 5. Bez., Reinprechtsdorferstraße 35/37.
- Pilzer Margarethe, Kontoristin, geb. 23. August 1887, Gottschalkenau, 6. Bez., Eszterhazygasse 20.
- Stern Alfred, Kaufmann, geb. 15. November 1871, Niedenburg, 2. Bez., Scholzgasse 12.
- Tramer Ernst, 19 Jahre alt, Sohn des Arztes Dr. Alois Tramer in Klosterneuburg.
- Walter Giza, geb. Öchs, geb. 3. März 1860, Verbo, Komitat Nitra, 2. Bez., Gredlerstraße 9.

Gewissheit. Mit Schluss des heurigen Schuljahres beendete Herr Oberlehrer Moritz Gottlieb sein vierzigstes Dienstjahr als Lehrer und zugleich sein fünfundzwanzigstes als Leiter der hiesigen öffentlichen deutschen Volksschule. Aus diesem Anlaß wurden ihm trotz der zu Feierlichkeiten wenig geeigneten Zeit zahlreiche Ehrenungen zuteil.

Am letzten Schultage gratulierte namens der jüdischen Schüler und Schülerinnen Alice Schönfeld, welche einen prachtvollen Blumenstrauß überreichte. Tags darauf, Samstag, ergriff beim Schlusshugendgottesdienste Rabbiner Dr. Isidor Rohr nicht wie gewöhnlich zum Schluss, sondern zu Beginn des Gottesdienstes das Wort, um die verdienstvolle Tätigkeit des Jubilars namentlich in Bezug auf die jüdische Erziehung der ihm anvertrauten Schüler zu würdigen. Nach Schluss des Gottesdienstes wurde Herr Oberlehrer Gottlieb in die Gemeindelanglei geleitet, wo sich eine große Anzahl ehemaliger Schüler, ferner Vertreter der anderen Schulen des Ortes, der Bürgermeister u. v. a. eingefunden hatten. Dort richtete der Kultusvorsteher und Gemeinderat Herr Maximilian

Klug an den Jubilar eine gediegene, auch in ihrer Form vollendete Ansprache und überreichte ihm das Geschenk ehemaliger Schüler und Schülerinnen. Gerührt dankte der Jubilar und versprach, auch fernerhin noch seine Kräfte in den Dienst seines Berufes stellen zu wollen, was mit reichem Beifall aufgenommen wurde.

Klattau. Herr Fabrikant Josef Feigl, Kultusvorsteher und Obmann des Hilfskomitees für galizische Flüchtlinge, erhielt für seine verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Flüchtlingsfürsorge vom galizischen Landmarschall eine belobende Anerkennung.

Wer weiß?

Eisig Hauer aus Kolomea, derzeit in Schiersglock bei Postelberg, sucht Meier Welzer aus Kolomea. Nachrichten an Rabbiner Emil Klauber, Postelberg (Böhmen).

Tora Intner aus Unter-Stanestie am Cz. sucht ihre Schwiegereltern Eisig und Matze Intner, Gutspächter, Bobestie, und ihren Schwager und ihre Schwester David und Salie Wäschler, Kaufmann aus Stowynetz (Bukowina). Aufällige Auskunft erbeten an das Rabbinat in Welwarn (Böhmen).

Joel Eisner, Tischler, aus Kolomea, derzeit Bodenbach, Graben 1, sucht seine Frau Golde Gerlach f. Ziegelauber.

Meier Schuldeier aus Storozynetz (Bukowina), bei der f. u. f. Traindivision Nr. 11 in Oderfurt (Mähren), sucht seine Frau Gusta Schuldeier und seine Kinder: Feivel, Tischol, Rochle und Lazi Kat. Auskunft an Israel. Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau erbeten.

Jite Gesner und -Schmil Teitelbaum suchen ihren Sohn, resp. Schwager Abraham Gesner aus Ornut b. Czernowiz, der mit Herrn Dr. Teicher aus Kolomea in der f. f. Krankenanstalt in Suczla b. Czernowiz untergebracht war. Nachrichten an Rabbiner Emil Klauber in Postelberg.

Eike Diner und Teltje Perlmann, beide aus Horodenka, derzeit in Königswald, Weierhof, suchen ihre Schwiegertochter, bzw. Schwester, die Witwe Lea Diaer mit fünf Kindern, von denen eines krumm, weiter die Enkelkinder: Tule, Chaje, Tente und Elia Weizmann, alle aus Horodenka.

Meine ehrwürdigen Eltern Überrabbiner Wolf Thumim aus Jaleszczyl (Galizien), welche aus Czernowiz geflüchtet sind, werden flehdend ersucht, ihre Adresse anzugeben. Überrabbiner S. J. B. Thumim, derzeit Kurort Balataste, Ind. Ueanik (Rumänien).

Marius Hirsch Wiedwehr, zurzeit in Höddiz b. Triesch (Mähren), sucht seine Mutter Pascha Wiedwehr aus Rossow b. Kolomea, und erbittet gesl. Zuschriften an Herrn Rabbiner Dr. Geisheit in Triesch.

Moritz Hecht, Wien, 2. Bez., Taborstraße 22/42, sucht seine Schwester Noja, geb. Hecht, verhebt. Goldstein, und seinen Schwager David Goldstein, geflüchtet aus Kolomea vor der jüngsten Evakuierung der Stadt.

Marek und Sara Kron aus Werenzanka (Bukowina), derzeit Prochnitz (Mähren), Papenice 31, wohnhaft, suchen ihre fünf Kinder: Ester, 17 Jahre alt, Leon, 16 Jahre alt, David, 12 Jahre alt, Seide, 8 Jahre alt, Chaim Sul, 6 Jahre alt.

Feuilleton.

Aus der Geschichte der Rothschilds.

Eine interessante Studie über die Londoner Linie der Rothschilds veröffentlicht T. H. S. Escott in der in London erscheinenden Zeitschrift „Contemporary Review“. Der Aufsatz, der in knappen Zügen das Aufblühen der englischen Rothschilds schildert, liefert einige neue Züge zur Geschichte dieses Finanzhauses.

Baron Nathan Mayer Rothschild, der Sohn des Begründers des Frankfurter Stammhauses, war es, der den Grundstein zur englischen Firma legte. Er leitete sie bis zu seinem Ableben persönlich. Der Aktionsradius des englischen Geschäfts wurde bald durch die Ausbreitung von großzügig vorbereiteten Handelsbeziehungen, die sich bis nach Amerika hinüber erstreckten, erweitert. Die Niederlassung in England erfolgte auf Grund von Auseinandersetzungen mit einem Fabrikanten in Lancashire, der nach Deutschland und Österreich Baumwollwaren lieferte. Bei dieser Gelegenheit merkten die Rothschilds, daß die Anwesenheit eines Chefs in Groß-

britannien für die weitere Entwicklung des englischen Geschäfts zu den unabwähllichen Notwendigkeiten gehöre.

Als unter dem Einfluß von Insolvenzen amerikanischer Betriebe in Paris eine Bank nach der anderen ins Wanken geriet, war die Frage einer Restabierung und Konsolidierung des Kredits zu einem schwer lösbarer Problem geworden. Hier griffen die Rothschilds ein. Die bedeutendsten Häuser suchten um ihre Intervention an und fanden sie auch. Im Jahre 1819, als Lord Liverpool Premierminister war, brachten die Rothschilds eine Schatzanleihe im Betrage von zwölf Millionen Pfund Sterling zu Stande. Der Gewinn, den Nathan Mayer aus dieser Transaktion zog, befähigte ihn unter anderen Dingen auch, sich durch den Ankauf von Gunnersbury den erbgesessenen Lords an die Seite zu stellen.

Der zweite englische Rothschild war Baron Lionel, dessen Tätigkeit in die Epoche der Königin-Victoria fällt. Er lebte bis zum Jahre 1879. Mit ihm, als eine Art Amicus curiae, war sein Bruder Sir Anthony Rothschild assoziiert. Er war der Onkel des jüngeren Lord Rothschild und der vertraute Freund Lord Palmerstons. Ein richtiges und sachverständiges Urteil, was politische Dinge und Pferde angeht, wird ihm nachgerühmt. In die Zeit Baron Lionel's fielen die großen ungarischen, brasilianischen und chilenischen Anleihen, die nicht nur die Regierungen dieser Staaten, sondern auch andere mit den Anleihen zusammenhängende Faktoren in geschäftliche Beziehungen zu dem englischen Hause Rothschild brachten. Der Krieg Österreichs und Deutschlands gegen Dänemark im Jahre 1864, der Krieg zwischen Österreich und Preußen und vorher schon das Revolutionsjahr 1848 mit seinen finanziellen Krisen brachten dem Chef der Londoner Firma vielseitige Gelegenheit, seinen politischen und finanziellen Scharfsblick zu bewähren.

Mittlerweile hatte Nathaniel, Baron Lionel's ältester Sohn, seine wissenschaftliche Ausbildung für das große Erbe, das er dereinst anzutreten bestimmt war, beendet. Ebenso wie seine übrigen Brüder, studierte er am Trinity College in Cambridge. Sir Charles Dilke war sein Studienkollege. Sie hatten beide den gleichen Hofmeister. „Nath Rothschild und ich“ so erzählte Sir Charles Dilke gelegentlich, „arbeiteten in diesen Tagen mit außerordentlichem Eifer und waren immer rechtzeitig in den Hörsälen. Er war jedoch entschieden der Begabtere von uns beiden.“ Schon am Trinity College regte sich eine große und verständige Vorliebe für Sport. Die Gastfreundschaft, die er in seinem Londoner Heim und auf seinem Landgut ausübte, war in ganz Europa berühmt. Größen auf sozialem und politischem Gebiete fanden sich bei ihm zusammen, und mit den ergebnisreichen Debatten, die hier gepflogen wurden und oft von folgenschwerer Bedeutung waren, konnte kein Club in Pall Mall oder Piccadilly einen Vergleich aushalten. Bei ihm gesellschaftlichen Zutritt zu erlangen, war keine geringe Auszeichnung, um die sich viele eifrigst bewarben. Seine Gartenfeste in Gunnersbury waren stets glanzvoll. Politiker, große Parteiführer, Diplomaten aus aller Herren Länder und wirklich vornehme Fremde waren seine Gäste. Einen exstrangigen Rennstall besaß er in Mentmore. Als im Jahre 1871 Favonius und im Jahre 1879 Sir Bevys die Farben des Rennstalls Rothschild im englischen Derby zum Siege trugen, wurden diese großen sportlichen Ereignisse nicht nur vom Rennpublikum in Epsom, sondern auch von allen Sportfreunden mit lebhaftester Genugtuung begrüßt. Denn die Rothschild'schen Siege auf der Rennbahn waren die Resultate sorgfältigsten Trainings und zeichneten sich

durch die absolut einwandfreie Art aus, mit der sie gewonnen wurden.

Die großen geschäftlichen Erfolg, die er erzielte, und die glänzende gesellschaftliche Stellung, die er ein nahm, brachten es mit sich, daß Nathaniel im Jahre 1885 zum Peer ernannt wurde.

Deutsch oder Polnisch?

Eine humoristische, aber recht treffende Antwort auf die Frage, ob das Deutsche oder das Polnische die Sprache der Juden Polens ist, finden wir unter der Überschrift „Elebtes“ in der „Jugend“. Es erzählt da ein Mitarbeiter:

„Ich bin ein guter Arier, unleugbar auch meinem Neujern nach. Wir liegen in schwerer Schlacht tagelang im Schüengraben. Vor unserer Front stand ein verlassener Weierholz, in den, da von seinem Firs die Genseit Feinde wehte, die Verwundeten der Nachgeschichte, Freund und Feind, geküßt waren.

Da zündeten eines Tages russische Granaten im Strohdach des Hauses. Noch bevor wir Leute hinausdrücken konnten, sahen wir einen Russen auf allen Vieren von dort auf unsern Schüengraben zustreichen. Er zeigte schon von weitem sein verwundetes Bein. Wir nahmen ihn auf; ich liebte ihn — denn dann werden die Russen viel geprächtiger — und bemühte mich mit ein paar Broden Russisch, ihn auszufragen. Da es nicht ging, sagte ich endlich zu meinem Nachmeier: „Können Sie mit dem Manne reden?“

Da erhellt sich das stumpfe Gesicht des Russen, freudig ruft er aus: „Was. Sie reden deutsch?“

„Ich ebenso erleichtert: „Ja, warum hast Du mir nicht gleich gesagt, daß Du ein Jud' bist?“

Darauf die Gegenfrage: „Haben Sie mir gesagt, daß Sie auser sind?“

Literatur.

„Der Jude“. Eine Monatszeitung. Herausgeber: Dr. Martin Buber, Heppenheim a. d. Bergstraße (Hessen). Verlag R. Löwits, Abteilung „Der Jude“, Berlin N. 31, Weizenburger Straße 6, und Wien, I. Bez., Wollzeile 6. Juli 1916, Heft 4. Inhalt: Hermann Glenn: „Imperialismus und Judentum“. Moritz Bileski: „Die deutschen Juden in der deutschen Politik“. Jakob Leszczynski: „Fragen des ostjüdischen Wirtschaftslebens“. J. Dettinger: „Die Bodenkultur bei den Juden“. Elias Auerbach: „Traditionelles und nationales Judentum“. — S. Dubnow: „Die Hauptprozesse der neuesten Geschichte der Juden“. — Arno Nadel: Jüdische Volkslieder, religiöse Lieder. — Bemerkungen. — Taten und Materialien.

„Theodor Herzl“. Riega Pamostowa. Unter diesem Titel erschien aus Anlaß des Jahresstages vom Tode Herzls, unter Redaktion von Adolf Stand und Dr. J. F. Hinkelstein, ein Sammelbuch, das durchwegs aus Galizien stammende Schriftsteller zu Mitarbeitern hat. In einer Reihe von Aufsätzen namhafter Autoren, wie Buber, Schiller, Bon, Ehrenpreis u. a., wird hier die Persönlichkeit Herzls einer allseitigen Würdigung unterzogen. Herzl als Politiker, als Dichter und als Mensch, gesehen von einer geschichtlichen Perspektive, wird hier kritisch oder rein literarisch behandelt, je nach dem Standpunkt einzelner Autoren. Das Buch, welches auch äußerlich hübsch ausgestattet ist, verdient ernste Beachtung.

Briefkasten.

Prof. Dr. Meissner. Wir danken für den Hinweis, daß der Name „Sonnino“ bei den Juden in Italien schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts vorkommt. So findet sich im zweiten Gemeindebuch, das noch heute erhalten ist, ein Verzeichnis der zur Congrega (damals selbständige, von Juden Roms vertretende Körperschaft) im Jahre 1729 gehörenden Mitglieder. Dieselben sind mit Vor- und Zunamen genau angegeben und darunter der Name „Isac Sonnino“. (Abgedruckt bei Dr. A. Berliner: Geschichte der Juden in Rom, S. 191.)

Notiz.

Jüdische Bühne. Direktion S. Podzamcze, 2. Bez., Taborstraße 12 (Hotel Stefanie). Wochensprogramm: Samstag, den 5. August: „Das X. Gebot“, Operette in vier Aufzügen von A. Goldsaden. Sonntag, den 6. August, nachmittags halb 4 Uhr: „Motie Meilech“, Lebensbild in vier Aufzügen von Kornbluth; abends 8 Uhr: „Fluch der Liebe“, Lebensbild in vier Aufzügen von Weidenfeld. Mittwoch, den 9. August: „Schabé Goitol“, Lebensbild in vier Aufzügen von Goldsaden. Donnerstag, den 10. August: Gordin-Abend: „Mitlede Eros“, Lebensbild in vier Aufzügen von Gordin.

Für Kriegsfürsorgezwecke. Die durch die f. l. Generaldirektion der Staatslotterien zur Veranstaltung gelangende außerordentliche Staatslotterie für Kriegsfürsorgezwecke erscheint mit Rücksicht auf die eminent patriotisch und wohltätige Bedeutung überaus förderungswürdig und ist zu hoffen, daß sich diese Veranstaltung umso mehr die Teilnahme weitester Kreise des Publikums zuwenden wird, als auch die Gewinnausichten überaus günstige sind. Nach dem Spielplan sind 21,146 Gewinne im Gesamtbetrag von 625,000 Kronen, darunter ein Haupttreffer mit 200,000 Kronen, angezeigt. Der Lospreis beträgt, wie bei den früheren Staatswohltätigkeitslotterien, 4 Kronen. Die Lose, welche sehr geschmackvoll ausgestaltet sind und in den Auslagen durch ihre hübsche Zeichnung auffallen, sind in alten Tivattraßen, Lottokollekturen, Wechselschulen u. w. erhältlich.

Donat Taussig'sche Armen-Stiftung.

Anzahl der Plätze: 42 im Betrage von je Kr. 145.—.
Bewerbungsberechtigt sind: a) dem jüdischen Glauben angehörige, männliche, ledige, verarmte, gebrechliche, kränkliche, arbeitsunfähige Personen, welche das 60. Lebensjahr zurückgelegt haben, in einem der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder mit Ausnahme Galiziens geboren und dahin zuständig sind, mindestens seit einem Jahre in Wien wohnhaft sind, der Börsenbörse als Mitglied weder angehören, noch angehört haben, eine kriminelle Abstrafung nicht erlitten und auch nicht falliert haben; b) in Erwartung derartiger jüdischer Bewerber sind zum Einschreiten berechtigt: männliche, ledige, gänzlich verarmte, gebrechliche, kränkliche, arbeitsunfähige Personen christlicher Konfession, die das 60. Lebensjahr zurückgelegt haben, dem Handels- oder Gewerbestande angehören, in einem der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder geboren und in Wien zuständig sind, der Börsenbörse als Mitglied weder angehören, noch angehört haben, eine kriminelle Abstrafung erlitten haben und seit mindestens einem Jahre in Wien wohnhaft sind.

Bevorzugt sind: Unter sonst gleichen Verhältnissen Bewerber, welche mit dem am 18. Oktober 1907 verstorbenen Stifter, Herrn Donat Taussig, nicht über den 6. Grad der Seitenlinie hinaus verwandt sind.

Letzter Tag der Einschreibungsfrist: 31. August 1916.

Einschreibstelle: 1. Bez., Seitenstettengasse 4, 2. Stad (Einschreibungsprotokoll).

Die näheren Bestimmungen dieser Stiftung sowie die erforderlichen Beilagen für die Einschreibe sind aus den Ausschreibungen auf dem schwarzen Brett der Gemeindebehörde sowie im Stiftungsanzeige der Kultusgemeinde zu ersehen und werden in diesem Amt auch nähere Auskünfte erteilt.

Wien, 15. Juli 1916.

Der Vorstand der israel. Kultusgemeinde Wien.

Tüchtiger Chasen Schochet,

angestellt vom Orthodoxen Hamburger Verein, sucht Vertretungsstellen ab 15. September über die hohen Feiertage, event. über den Winter. Anmeldungen an Daum, Hotel Walhalla, Marienbad.

Tüchtiger Student des VII. Realgymnasiums sucht Stelle als Instruktor aller Volks- und Untermittelschulgegenstände. Derselbe geht auch aufs Land als Hofmeister. Gefällige Anträge unter »Gewissenhaft« an S. S., Taborstrasse 27, Tür 45. G.

!! Stimmen Heil !! Klinik für verdorbene Stimmen. Herren und Damen (Berufssänger und Andere), deren Stimme durch Ueberanstrengung oder eine falsche Methode gelitten und an Klangschönheit verloren hat, erhalten gewissenhafte Anleitung zur Korrektion ihrer Fehler von fachkundiger Persönlichkeit. Raschster Erfolg garantiert. Fr. Dir. Charles Hirsch, VI., Linke Wienzeile 14. G.

Ein tüchtiger בעל תפלה, der bereits 20 Jahre טומפפִים vorbetet, mit lauter, angenehmer Stimme, sucht Stellung für die hohen Feiertage. Zuschriften an die Administration des Blattes. G.

Hebräischer Dichter erteilt einige Stunden in Sprache u. Literatur Unterricht. Zuschriften an die Exp. unter »Schnellerfolg«. G.

Arme verlassene, kränkliche Dame, Israelitin, durch schwere Entbehrungen ganz heruntergekommen, bittet edle, fromme Leute um baldige Hilfe. Unter „Gott vergelt es“ an die Administration des Blattes. G.

Konkurs.

Die Szabadkaer isr. Kultusgemeinde schreibt hiermit einen Konkurs für die vakant gewordene Stelle eines **Oberkanzlers** aus. Jahresgehalt 3000 K., Wohnungsgeld 1000 K. und die üblichen Nebeneinkommen.

Den Oberkanzler wählt die Generalversammlung der Kultusgemeinde und nach dem Ablauf des Probejahres wird er auch durch dieselbe definitiv angestellt.

Geeignete Reflektanten, die nicht über 40 Jahre alt sind, können sich um diese Stelle bewerben, die auch vorzügliche Vorbeter und Musikkennner sind, bewandert sind mit Chor und Orgel, vorzubeben und die entsprechend einen modernen Gottesdienst mit gemischtem Chor einzustudieren in stande sind.

Zeugnisse von Musikkenntnissen, bisherigen Wirkungskreis sowie auch Geburtszeugnis sind dem Offerte beizulegen.

Für den gewählten Oberkanzler sind die Dienstdordnung, die Disziplinarordnung und Pensionsstatuten der Kultusgemeinde maßgebend.

Die Reflektanten haben ihre Gesuche an die Kanzlei der israel. Kultusgemeinde einzusenden.

Zum Probevortrage werden nur hiezu Berufene zugelassen und nur dem gewählten werden die Reisespesen vergütet.

Der Gewählte ist verpflichtet, die Stelle spätestens am 1. September I. J. anzutreten.

Szabadka, den 11. Juli 1916.

Der Szabadkaer isr. Kultusvorstand:

Gold Sekretär.	Dr. Adolf Klein Präses.
-------------------	----------------------------

Über Allerhöchste Ermächtigung Seiner k. u. k. Apostol. Majestät

Ausserordentliche k. k. Staatslotterie

für Kriegsfürsorgezwecke

Diese Geldlotterie, enthält 21.146 Gewinne in barem Gelde im Gesamtbetrag von 625.000 Kronen.

Der Haupttreffer beträgt: 200.000 Kronen

Die Ziehung erfolgt öffentlich in Wien am 5. Oktober 1916.

Ein Los kostet 4 Kronen.

Lose sind bei der Abteilung für Wohltätigkeitslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtstraße 5, in Lottokollekturen, Tabakträfiken, bei Steuer-, Post-, Telegrafen- und Eisenbahnmätern, in Wiederkäuern etc. zu bekommen. Spielplätze für Loskäufer gratis. **Die Lose werden portofrei zugesendet.**

Von der k. k. General-Direktion der Staatslotterien (Abteilung für Wohltätigkeitslotterien).

BAD-REICHENHALL

Hotel und Pension J. Bermann

Streng **כשר** Restaurant am Platze

modern eingerichtete Zimmer, elektrische Beleuchtung, schöne, große Speisesäle, Glasveranda und Terrasse

Anerkannt beste Küche. — Täglich **מפניין** im Hause.

Inhaber: Jakob Bermann.

Mehrfach prämiert.

Telephon 13492

Gegründet 1867

Anton Friedl, bürgl. Schneidermeister

k. k. handelsger. befehlter Schätzmeister und Sachverständiger

WIEN, I., Graben 28, II. Stiege, I. Stock

Lieferant des Vereines der k. k. Staatsbeamten Oesterreichs u. der Beamten-Uniformierungskassa bei der k. k. Statthalterei in Wien.

Empfiehlt sich zur Anfertigung feiner Herrenkleider sowie Staatsbeamten-Uniformen, Sport- u. Fechtdresses, Livree-

anzügen etc. zu äußerst annehmbaren Preisen.

Reichhaltiges Lager von in- u. ausländischen Modewaren.